Die Kur- und Badeanstalten im Kanton St. Gallen von einst und jetzt

Autor(en): **Zweifel-Weber, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **30 (1888-1889)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-834643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VII.

Die Kur- und Badeanstalten im Kanton St. Gallen von einst und jetzt.

Vortrag,

gehalten in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft, den 26. Febr. 1889

von

B. Zweifel-Weber, Lehrer.

Motto:

Heilige Mutter Natur, Segenspenderin Gottes!
Gross und geheimnissvoll webet dein lieblicher Sinn
Aller Orten, im düstern Schacht der Felsengebirge
Wie im Sonnengefild, sterblichen Menschen das Heil. —
Dort durch's unendliche Grauen wallt deine Geweihte: Hygéa!
Wo der belebende Stoff schlummert im stillen Gemach,
Und vom Zauber geweckt, in hellkrystallnen Tropfen,
Göttlicher Wirkung voll, schäumt er als heilende Quell'.
Hoch auf quillt sie an's rosige Licht der himmlischen Sonne
Und durch's Murmelgetön rufet der Nymphe Gesang:
„Kommet zu trinken herbei, ihr Kranken mit Schmerzen beladen,
„Kommet zu tauchen hinab in die gesegnete Fluth!
„Neu ersteht die Kraft dem Leben, der Liebe, der Freude,
„Und es erstehet die Welt einem Genesenden neu!"

Bei unserer Arbeit, zu der wir das Material seit mehreren Jahren sammelten, lehnten wir uns in erster Linie an die bereits bestehende balneographische Literatur an und benutzten ausgiebig davon namentlich die drei grössern Werke von Dr. Gabriel *Rüsch* „Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten", — von Dr. *Meyer-Ahrens* „Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz" — und Dr. *Gsell-Fels* „Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz". Dr. Rüsch's dreibändiges

Werk, das anno 1825—1832 in Ebnat und Bern erschien, ist nun zum grossen Theil veraltet; allein es bildet immerhin eine hochschätzbare Grundlage und Fundgrube für spätere Fachschriften, und es sind Rüsch's Verdienste um die vaterländische Balneographie hoch anzuschlagen. Als Mitarbeiter für unsern Kanton St. Gallen nennt er die Herren Aepli und Wegelin, Doctoren der Medicin. Für die Grosszahl der st. gallischen Badeorte sind seine Bücher die einzige noch vorhandene geschichtliche Quellenangabe, welche, da er alle persönlich besuchte, als zuverlässig angesehen werden darf. Dreissig Jahre später (1860) schrieb Dr. Meyer-Ahrens sein Werk, und er erwähnt als Mitarbeiter für St. Gallen Herrn Berlepsch. Wieder zwanzig Jahre später (1880) erschien Dr. Gsell-Fels' vaterländische Balneographie. Er kennt viele der st. gallischen Anstalten aus eigener Anschauung, und es unterstützte ihn namentlich Dr. Sonderegger in St. Gallen mit werthvollen Beiträgen.

Um den jetzigen genauen Thatbestand der balneologischen und klimatischen Anstalten unseres Heimatkantons darzuthun, wandten wir uns da, wo die eigene Erfahrung nicht ausreichte, an sach- und fachkundige Persönlichkeiten, zumeist an Aerzte, Geistliche und Lehrer etc., die in verdankenswerther Weise uns unterstützten. Ebenso erhielten wir von sämmtlichen Besitzern oder Pächtern der jetzt betriebenen Bade- und Kuranstalten Originalmittheilungen in meist zuvorkommendster Art, so dass die Angaben durchwegs als zuverlässig angenommen werden dürfen. Ohne Mithülfe wäre es rein unmöglich, ein derartiges Unternehmen, so klein und bescheiden es auch ist, nur annähernd zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen. Unser Vortrag soll also nur als ein Sammelwerk angesehen sein, als eine kleine, aber möglichst vollständige Balneographia sanct-gallensis, welche

mit den zahlreichen geschichtlichen, geographischen, mineralogischen, therapeutischen und statistischen Notizen Ihnen meine Herren, — so gut es bei dem reichen Stoff in dem engen Rahmen *eines* Vortrages möglich ist — ein abgerundetes Bild der st. gallischen Kur- und Badeanstalten zu zeichnen versuchen will.

Wir sehen absichtlich davon ab, die einzelnen Orte und Anstalten nach irgend einem speciellen Gesichtspunkte systematisch geordnet vorzuführen, wir gedenken bloss eine Rundschau im Kanton zu machen und beginnen im Rheinthal, durchstreifen dann das Oberland, die Linth- und Seegegend, das Toggenburg, das ehemalige Fürstenland und halten schliesslich kurze Umschau in der Hauptstadt.

A. Kur- und Badeanstalten im st. gallischen Rheinthal.

Unser Rheinthal ist nicht in der glücklichen Lage, Bäder von grosser Berühmtheit aufzuweisen. Es ist hinsichtlich des Badewesens dort eher ein Rück- als ein Fortschritt zu verzeichnen, da in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts mehr Badeanstalten im Betriebe waren als jetzt, wie dies die nachfolgenden Aufzeichnungen beweisen.

Am südlichen Ende des Dorfes und in ganz unmittelbarer Nähe des Bahnhofes St. Margrethen ist das

Mineralbad St. Margrethen.

Zeit und Name des Entdeckers der Mineralquelle sind unbekannt. Dr. Rüsch erwähnt 1826, dass nach einigen Schriftstellern das Bad eine Schwefelquelle und eine stahl- und kupferhaltige Quelle enthalten soll. Dr. Custer in Thal habe dies aber dahin berichtigt, dass daselbst nur eine Quelle vom benachbarten Berge Lauchen her zu Tage komme, die nie recht untersucht worden sei und gegen Rheumatismus

und chronische Hautausschläge benutzt werde. Das jetzige Bad wurde 1834 von Jakob Rüesch erstellt. Seine Einrichtung ist durchaus einfach, heimelig-ländlich. Meyer-Ahrens nennt die Wirthschaft gut, die Zimmer und Betten anständig. Nach dem uns zugesandten Prospectus des langjährigen Besitzers, Jak. Schawalder, gehören die Quellen, die unter dem Badgebäude sich vorfinden, nach dem Urtheil erfahrener Aerzte zu den alkalischen Eisenquellen und enthalten nach der Analyse von Professor Dr. Kaiser in St. Gallen vorzüglich doppeltkohlensauren Kalk, schwefelsaures Kali, schwefelsaures Natron, schwefelsaure Magnesia, Chlornatrium und quellensaures Eisen. Das Wasser dieser „weit bekannten heilwirkenden Quellen" eignet sich vorzüglich zu Bädern und Abwaschungen bei Bleichsucht und Skropheln, bei Hautkrankheiten und offenen Füssen; ganz besonders wirkt es bei Blutarmut, Gicht, Gliederkrankheiten und Rheumatismus und bei Krämpfen. Es wird das Wasser, wenn auch nicht so häufig, getrunken. Die besuchtesten Monate sind Juli und August, die Zahl der in einem Sommer durchschnittlich genommenen Bäder wird uns auf circa 6000 angegeben. Wenn auch die Grosszahl der Besucher ohne längern Aufenthalt nur zur Abwaschung kommt, so gibt es doch alle Jahr eine bescheidene Zahl wirklicher Kurgäste, die sich aus Leuten aus dem Mittelstande, theils aus dem Appenzellerlande, theils aus dem Rheinthale und besonders aus Rheineck rekrutiren.

Nur eine Viertelstunde von der Station Heerbrugg entfernt und gerade unter dem Schloss Grünenstein liegt das

Balgacherbad.

Der Entdecker der Quelle und der Gründer des Bades sind unbekannt. Nachweisbar existirt die Anstalt schon über

300 Jahre und ist sie neben Pfäfers und Ennetbühl die älteste im Kanton. Eine vor 200 Jahren aufgenommene Analyse, die gedruckt aufbewahrt wird, lassen wir hier wörtlich folgen: Balgacherbad und dessen Wirkungen, welche von den berühmten Herren Doktoren, als nemlich: Hrn. Dokt. Müller von Lindau, Ruschen von Appenzell, Barth. Hinderlag von Trogen den 20. Tag Mai 1683 zusammengetragen und nach der Probe destillirt worden und führet dieses Wasser mit sich: Schwefel, Kupfer, Alaun, Salz, Salpeter und etwas Sauerbrunnen. Dieses köstliche Wasser hat folg. Wirkungen:

1. Ist für Personen, welche mit starken Hauptflüssen behaftet, sonderlich die von Hitzen herkommen, wie auch Katarren und Engbrünstigkeiten, reinigt den Magen, Leber und Nieren, löset das Gries auf und führet es aus.
2. Ist es dienstlich den gelbsüchtigen Menschen und wenn die Wassersucht hat angesetzt, ist auch gut für die Mutter, bringet verlorne Hinderstelle und machet natürliche Reinigung, reiniget und machet fruchtbar.
3. Wo die natürliche Reinigung zu stark und zu ungleich ist, so stellt es um etwas wegen des Alauns und bringet es wieder zu einem natürlichen Gang, es ist auch etwas bequem für die Mutter.
4. Wegen des Schwefels ist es gut denen, die von Natur hitzig sind, die auch erhitzte Leber und Nieren haben, denn es stärket und treibet ab, gibt auch grosse Hilfe den gremmend und zerschlagenen Gliedern.
5. Es hilft auch offenen Schäden, wie auch Krätz und Raud.
6. Wenn man einsetzen will, so soll man sich zum Ersten den Leib mit einer reinen Purgatz reinigen. Das Badewasser kann man auch trinken, sonderlich die verstopfte Leber haben, und ehe man in's Bad sitzt, soll man

einen guten Trunk thun und in dem Bad weder essen noch trinken.

7. Dieses Bad hat seine Kraft und Wirkung wie Ausländische über dergleichen Mineralien-Flüssen solche sich hebend.
8. Wer baden will, muss einsitzen, erstlich am ersten Tag 2 Stunden Vormittag und 2 Std. Nachm. Zum andern 5 Stunden; zum dritten 6 und viertens 7, fünftens 8 Std. und auf's Höchste soll man bei 8 Std. bleiben.

Dr. Rüsch besuchte das Bad 1826 und nennt es von den sechs Bädern des Rheinthals das wirksamste und im Verhältniss zu den dürftigen Einrichtungen das besuchteste. Es zählte in verschiedenen Abtheilungen 50 Wannen. Der Badwirth Wilhelm Ritz, der es 1825 um 1800 fl. gekauft, sei bemüht, es zu verbessern, indessen können vornehme Gäste im Dorf gutes Unterkommen finden. Nach Dr. Custers eigenen Beobachtungen zeigte das Bad auffallenden Nutzen bei chronischen Hautausschlägen, Fussgeschwüren, Rheumatismen und Gelenksteifigkeiten. Auch vor 60 Jahren noch sass man den ganzen Tag, 5—12 Stunden, in einer heissen Brühe, so dass die Haut erythematisch entzündet und mit profusem Schweiss bedeckt wurde. So war es denn begreiflich, wie bei Leuten, welche eine so heroische Kur nicht aufrieb, Wunderkuren gemacht werden konnten. Das jetzige Gebäude wurde 1846 von Heinrich Sutter errichtet. 1847 hat Herr Dr. Sonderegger das Wasser untersucht, die Urkunde ist aber in Folge Auslehnens verloren gegangen. Meyer-Ahrens schreibt: das Wasser ist kalt, an der Quelle kristallhell, leicht, perlt und schmeckt adstringirend-erdig. An der Luft trübt es sich und nimmt eine gelblich-röthliche Färbung an. Bei 19 ^{0} Lufttemperatur war seine Temperatur 12,$_5$ ^{0} R. (15,$_6$ ^{0} C.).

Die Mineralquelle liegt 100 Meter südlich von der Badanstalt, ganz auf der Ebene in einem Tannenwäldchen. Das Wasser wird durch ein Pumpwerk in die Bäder geleitet. In dem Badehause findet man sechs kleine Badezimmer für 1—2 Personen und ausserdem gemeinschaftliche Badelocale für Männer und Frauen; im Ganzen 80 Wannen. Die Localitäten sind reinlich und gewissermassen comfortabler als in andern Bauernbädern. Im schönen Wirthshause können 20 Personen in 12 Logirzimmern Aufnahme finden. Die ganze Einrichtung ist recht solid, sauber und behäbig. Besitzer ist Herr Nüesch zur Sonne. Das Balgacherbad wird recht gut besucht, oft kommen 60—120 Personen per Tag, um zu baden und zwar aus dem Rheinthal, Vorarlberg und Appenzellerland. Ein Bad kostet 40—60 Cts., Zimmer 50 Cts. bis Fr. 1. 50, Table d'hôte Fr. 1. 50. Gerühmt werden die feinen „Güggeli". Neben den Bade- finden sich Kurgäste ein, die meist 14 Tage lang da bleiben. Zu ihrer Annehmlichkeit ist eine Gartenanlage, eine Kegelbahn und eine viel besuchte Gartenwirthschaft vorhanden. Ueber die Anwendung schreibt Dr. Meyer-Ahrens: Es wird empfohlen, bei eczematösen und varicösen Fussgeschwüren, veralteten Gelenkanschwellungen und argen chronischen Rheumatismen. Bei allen diesen Leiden leistet es entschiedene Dienste. Nicht minder soll es die Unfruchtbarkeit heben und wird darum namentlich im Appenzellerland scherzweise das „Kindlibad" geheissen.

Zwischen zwei bewaldeten Ausläufern der Fähnern und des Kamors, in lieblicher und geschützter Gegend, 465 Meter über Meer, liegt das

Bad Kobelwies

in der oberrheinthalischen Gemeinde Oberriet. Auch hier ist das Alter des Bades nicht genau festgestellt, jedoch be-

stand es schon im vorigen Jahrhundert. Dr. Rüsch besuchte es im September 1827. Schon damals bestand es aus einem geräumigen Bauernhause, das im Sommer für die Gäste oft zu klein war, so dass die 30 Betten nicht ausreichten und Manche ihr Nachtlager auf dem Heuboden suchen mussten. Landleute aus dem Kanton Appenzell verschafften sich daselbst beim Kegelschub, Spiel und Tanz ein Vergnügen, welches ihnen in der Heimat strenge Sittengesetze verboten. Damals fand er 48 Wannen. Das Bad wurde gegen Gliederschmerzen und dem zu jener Zeit noch öfters vorkommenden Wechselfieber empfohlen. In den fünfziger Jahren hatte die Anstalt durch häufigen Wechsel der Besitzer sehr verloren, obwohl sie reinlich und sorgfältig eingerichtet war. Gegenwärtig ist das Bad im Besitz der Familie Anhorn, die sich bemüht, dasselbe in Aufschwung zu bringen, und beabsichtigt, es bedeutend umzuändern und comfortabler zu machen.

Jetzt enthält das Haus im Erdgeschoss 3 Badezimmer mit 20 Wannen; in Aussicht steht die Anschaffung von Kachelwannen und Strahl- und Regendouchen. Im 1. Stock sind drei Sääle für Speisezimmer und Unterhaltung; im 2. Stock vierzehn nette Zimmerchen (zwanzig Betten) für Gäste. Die Verpflegung ist einfach und billig, berühmt sind die „Güggel", Forellen und der Veltliner. Die Quelle des Bades entspringt $^3/_4$ Stunden oberhalb des Badhauses in der berühmten Kristallhöhle, ist neu gefasst, fliesst sehr reichlich, hat eine Temperatur von 12° C., ist völlig klar und geruchlos, hat einen leichten kreidigen Nachgeschmack und setzt in den Leitungen kohlensauren Kalk in Menge ab. Nach der qualitativen Analyse von Apotheker Sailer in Altstätten gehört sie zu den erdigen Quellen mit starkem Vorwiegen des kohlensauren Kalkes, ähnlich den Quellen in Marbach und Eichberg. Sie wird hauptsächlich von Landleuten

aus dem Rheinthal und Appenzellerland zum Baden, selten zum Trinken benutzt gegen chronische Rheumatismen, Lähmungen, Hautkrankheiten, Fussgeschwüre.

Kobelwies hat entschieden klimatische Vorzüge und eine recht hübsche Lage. Wenn einmal der Sohn des Hauses als Arzt das dann auch den jetzigen Anforderungen entsprechend eingerichtete Bad dirigirt, so zweifeln wir nicht an einem noch viel stärkern Besuche.

Als viertes, im Betriebe sich befindendes, wenn auch ungleich unbedeutenderes Bad des Rheinthales ist noch das

Bad zu Marbach

zu nennen. Nach unsern Gewährsmännern sind in Marbach sogar 2 Bäder, eines oberhalb des Dorfes (Besitzer G. Kobelt), das eisenhaltiges Wasser besitzt, früher ziemlich viel, jetzt aber gar nicht mehr benutzt wird, und das andere ausserhalb des Dorfes, das sogenannte „untere“ Bad. Dieses (Besitzerin Wittwe Benz) hat stark schwefelhaltiges Wasser und wird jetzt, wenn auch nicht sehr häufig, von dortiger Bevölkerung gegen rheumatische und Augenleiden benutzt. Die Einrichtung ist sehr einfach; etwa ein Dutzend hölzerne Wannen sind im untersten Stockwerke. Der Ausschank sehr reellen Landweines soll den Besuch des Bades bedeutender machen, als das Badwasser es vermag. Nach Dr. Rüsch besteht es seit 1812, hatte in den zwanziger Jahren 40 Wannen und wurde gegen Magen- und Gliederkrankheiten gerühmt. Eigentliche Kurgäste stellen sich keine ein, sondern es kommen meist nur „Gliederkranke“ aus der Nachbarschaft, die des Morgens eine Stunde baden, dann in der Wirthschaft etwas geniessen und wieder nach Hause gehen.

In frühern Zeiten bestanden im Rheinthal neben den vier aufgezählten noch Bäder in Thal, Eichberg und Alt-

stätten. Das *Bad zu Thal* wurde schon zu Anfang dieses Jahrhunderts in balneologischen Schriften erwähnt und über Verdienst gepriesen. Dr. Rüsch sagt, das baufällige Bad, das über 100 Jahre bestand, sei 1831 niedergerissen und von Dr. Bärlocher neu erstellt worden und zwar mit vier Badgewölben und 40 Wannen. Es wurde dann als Reinigungsbad besucht von den Bewohnern Thal's, Rheineck's und des Lutzenberges. Unser Gewährsmann meldet, dass nun das im Besitze von Herrn Wohlwend zum Anker in Thal befindliche Bad vernachlässigt und unbenutzt sei.

Während Dr. Rüsch die Quelle in Eichberg mit der in Kobelwies für identisch hielt, berichtet Dr. Meyer-Ahrens, dass das *Bad in Eichberg,* $^3/_4$ Stunden von der Station Oberriet gelegen, eine zwar bäuerliche, aber doch recht solide und freundliche Einrichtung besitze. Uns wurde von dort berichtet, es sei dasselbe 1871 abgebrannt und seither nicht mehr benutzt worden.

Die Metropole des Rheinthales besass früher ein Bad „Bleichmühle" oder *Bleichebad in Altstätten* genannt. Es ist aber längst eingegangen, und unser Berichterstatter bemerkt etwas ironisch, Altstätten habe nichts mehr, um auch nur seine sterblichen Hüllen zu waschen. Früher schienen dessen Bewohner mehr Sinn für das Baden gehabt zu haben; denn nach Dr. Rüsch war das Bad ziemlich gross und stark benutzt. Die Badeanstalt bestand aus einem hölzernen, einem 1821 geschmackvoll erbauten steinernen Gebäude und einem Thurme, von dessen Höhe man die reizendste Aussicht genoss. Das neue Haus enthielt in acht reinen, gut verschlossenen Badestuben 80, sage achtzig Wannen. Es stellten sich Bade- und Molkenkurgäste ein; die Molken wurden von Eggerstanden hergetragen. Der Pflanzgarten, die Kegelbahn, die Schiessstatt, die Nähe von Altstätten, die Kurorte Gais, Kobel-

wies und Hohenems boten den Gästen mannigfaltigen Genuss, und die Wirthschaft liess unter Frau Lechleiters Führung nichts zu wünschen übrig. Man rühmte das nach Dr. Rüsch vorzüglich Eisen, nächst diesem Schwefelwasserstoffgas, salzsaure Salze und kohlensauren Kalk enthaltende Wasser wirksam gegen Arthritis, Contracturen und Geschwülste der Glieder, wovon ihm mehrere merkwürdige Beispiele mitgetheilt worden sind, und er zweifelte an deren Aechtheit um so weniger, als die Beschuldigungen von Landleuten, dass es Ausschläge und „Aissen" verursache, gerade einen Beweis von der Wirksamkeit des Wassers gaben, welches man aber nicht, wie selbige zu thun pflegten, unmässig lange und erhitzt gebrauchen dürfe. Das Bad bekam in der Folge schnell aufeinander mehrere Besitzer. 1827 kam es auf dem Wege einer öffentlichen Lotterie in die Hände anderer Wirthsleute, die den verschollenen Ruf ihm nicht mehr zu verschaffen vermochten. Vielleicht, wenn sich das Bedürfniss nach einer Anstalt, in der man den Schweiss des Tages abladen kann, wieder etwas lauter zeigt, erbarmt sich wieder Jemand des verschollenen Bleichebades und seines Mineralwassers im Kirlen drunten.

Luftkurorte hat das Rheinthal auffallend wenige von Belang. Der *Tigelberg bei Berneck* war eine Reihe von Jahren ein solcher, ist aber jetzt im Privatbesitz von Hrn. C. Sonderegger in Heiden. Als die Strasse nach Walzenhausen erstellt wurde, entstand die Wirthschaft Tigelberg. Es kamen bald Gäste zu Traubenkuren und dann auch solche zur Sommerszeit. Dr. Seitz war lange Besitzer und hatte das Haus ohne Hinzuthun der Annoncen-Reclame voll besetzt von Kuranten aus Basel, Zürich etc. Die Geschwister Dürler aus St. Gallen leiteten die Anstalt, welche den Charakter der vielbesuchten Wirthschaft ganz verlor und an den einer noblen Kuranstalt tauschte.

Die *Risegg bei Buchen,* Gemeinde Thal, ist dato für Kurgäste eingerichtet, soll indessen wenig besucht werden. — In Max Wirth's „Die Schweiz" wird *Thal* als „klimatische Station" aufgezählt; Nachforschungen ergaben aber, dass der herrlich gelegene, klimatisch vorzüglich sich eignende Ort keine Kurgäste aufweist. Derselbe Autor erwähnt in gleicher Eigenschaft das Städtchen *Rheineck.* Ein dortiger Einwohner berichtigte jedoch diese Notiz dahin, dass ihm nicht das Geringste bekannt sei, dass Rheineck als Luftkurort irgend welche Bedeutung hätte. Ein Rheinecker Fabricant, Herr Johs. Pfändler, liess 1885/86 für seine Schifflifabrik einen grossen Wassersammler mit Cementbassin erstellen und auf Anregung von Herrn Dr. Custer-Schirmer denselben so anlegen, dass er als *Badeanstalt* für Personen jeden Alters und Geschlechts benutzt werden konnte. Der Hauptmangel derselben soll sein, dass das Wasser nur eine Maximalwärme von 16—17° C. erreiche, und unser Berichterstatter glaubt, seinen Rheumatismus dort beim Baden aufgelesen zu haben. Neben diesen, im eigentlichen Sinne des Wortes „kalten Bädern" existirt eine vom gleichen Fabricanten gleichzeitig errichtete Anstalt für *warme Bäder* mit 5 Zimmern und einer Douche. Im Winter wird ohne Vorherbestellung nur Samstags geheizt; im Sommer ist die Frequenz besser. Als Dr. Custer Schulrath war, traf er die Anordnung, dass jeden Samstag Nachmittag zur Winterszeit die Bäder den Schülern zur Benutzung überlassen wurden gegen 20 Cts. Entgelt, wenn zwei die gleiche Wanne benutzten. Der Zudrang war aber kein grosser; man hätte eben Gratisbäder geben sollen. Jetzt bekümmert sich die Schule nicht mehr darum, ob gebadet werde oder nicht.

Im Sommer bildet die *Seebadanstalt in Staad* für viele Badelustige des untern Rheinthals einen Anziehungspunkt.

B. Kur- und Badeanstalten im Bezirk Werdenberg.

Unsere Wanderung führt uns in's Werdenbergische. Da droben sind sie mit Badeanstalten ganz wohl versehen. Gegenwärtig sind das Ransbad, das Bad in der Forstegg und das Grabserbädli im Betrieb, und erfreut sich der Luftkurort Balfries wachsenden Zuspruches.

Das Ransbad.

3/4 Stunden von Buchs, 1/4 Stunde von Sevelen, rechts an der Landstrasse auf einer schönen Wiese, am Fusse des Ransberges liegt das kleine Dörfchen Rans und am Ende desselben das Bad Rans, das schon vor mehr als 160 Jahren bestand. Als Dr. Rüsch im September 1827 es besuchte, erfreute es sich grossen Zuspruches. Es hatte in zwei Gemächern 28 Wannen und in einem für die Honoratioren bestimmten Stübchen noch besonders 2. Damals sollen zuweilen bis 130 Bäder des Tags gebraucht worden sein und zwar als heilsam gegen Gicht, Magenkrämpfe, Rheumatismus und Wechselfieber. Er untersuchte die Quelle, welche aus zwei Felsenrissen des Ransberges entspringt, und fand, dass sie kohlen- und salzsaure Kalkerde und Schwefelwasserstoffgas enthielt. Von 1827—1883 wurde sie nie mehr untersucht. Der Besitzer, Herr Joh. Inhelder, hatte mir geschrieben, dass er das Wasser durch den Kantonschemiker werde untersuchen lassen. Jetzt hat das Bad in vier Zimmern 16 Wannen, es werden an Werktagen in der besten Saison 30—40, an Sonntagen 70—80 Bäder genommen und zwar von Leuten aus den Bezirken Werdenberg, Sargans, Obertoggenburg, der Bündner Herrschaft und des Fürstenthums Liechtenstein. Ransbad ist ein geräumiger Bau mit zehn grossen Zimmern und 20 Gastbetten. Dr. Saxer in Trübbach meldete mir, das Bad leiste gute Dienste bei Rheumatismen.

Das Bad zu Forstegg

ist Eigenthum der politischen Gemeinde Sennwald. Die Anstalt dient dato als Armenhaus, und die Erträgnisse des Bades fallen in die Casse der Armenverwaltung. Personen, die es besuchen wollen, müssen bei längerm Aufenthalt im Hirschen zu Sennwald wohnen. Obgleich die Einrichtung primitiv ist, so wird das Forsteggbad, das 21 Wannen zählt, ziemlich stark besucht; nach Angabe des Badeaufsehers sollen es 1882 etwa 700 Personen benutzt haben. Es wäre jedenfalls mehr der Beachtung werth, als es der Fall ist. Die Aerzte empfehlen es gegen Gliederreissen und Rheuma, wofür es sich wirklich als Heilbad bewährte. Das Wasser enthält Schwefel, Eisenoxyd, Salzlösungen und riecht stark nach faulen Eiern. Getrunken führt es rasch und stark ab. Es macht leicht schwitzen und einen Badeausschlag, was ihm von Unkundigen als Fehler angerechnet wird. Ammann Bantlin hatte in den 20er Jahren am Fusse des Schlosshügels zu Forstegg, welches Schloss im Jahr 1206 auf einem vom Kamor herabgestürzten Kalkfelscoloss erbaut wurde, das Bad erbauen lassen. Das Quellwasser fliesst aus zwei Adern aus dem feuchten Torfboden. Der Reichthum und die Kräfte der Heilquellen sind je nach der Witterung sehr veränderlich. Bei anhaltend schönem Wetter gewinnen sie an intensiver Kraft; Wassermangel soll nie eintreten.

Bad Grabserberg.

Das dortige Mineralwasser wurde durch Zimmerleute beim Holzfällen entdeckt, nach Dr. Rüsch 1806, nach Angabe des jetzigen Besitzers, Herrn Lehrer Kubli, 1809. Sofort wurde auch die Einrichtung eines Bädli's begonnen und die Anstalt erst nach und nach vergrössert. Die ein-

same Lage desselben schreckte anfänglich Manche vom Besuche ab. Dr. Rüsch schrieb 1827 in seinem Reisejournal: „Trotzdem der Hirschenwirth zu Grabs sich mir anerbot, mit mir das Bad zu besuchen, mochte ich mir die Mühe eines so beschwerlichen Besuches nicht geben, da das Bad in einem Walde in übel angeschriebener Einsamkeit sich befindet.“ Er besuchte es aber dann im September 1829 doch. Auch Dr. Meyer-Ahrens schreibt, um das Bad zu finden, müsse man einen Führer nehmen. So abgelegen von der Welt liegt es aber nicht; es steht das Kurhaus in einer Mulde am nördlichen Abhange des Grabserberges, 10 Minuten von der Poststrasse Wildhaus-Gams, je eine Stunde von Grabs, Gams und Wildhaus entfernt, allerdings beinahe im Fichtenwald drin versteckt. Das Bad wurde 1818 von Badwirth Stricker gekauft, enthielt dürftigen Raum für 40 Personen, in 2 Badgewölben 20 Wannen, in welchen nach Dr. Rüsch den Sommer über 2000—5000 Bäder genommen wurden. Die Heilquelle entspringt 200 Schritte über dem Bade, in einer Tiefe von 5 Fuss reichlich aus Felsen. Unser sel. Freund Vorsteher Kaufmann besuchte das Bad wiederholt und schilderte es uns folgendermassen: Bad Grabserberg gehört zu den einfachen Landkurorten. Es liegt auf der rechten Seite der Simmischlucht und wird meist nur aus der nächsten Umgebung, von Grabs, Gams und von Frauen aus den obertoggenburgischen Gemeinden Wildhaus, St. Johann, Stein und Nesslau besucht. Die nächstwohnenden Gäste kommen in der Regel am Vormittag, baden und schröpfen und gehen der Kosten oder Geschäfts halber wieder heim, andere bleiben 3, 4—8 Tage. Die Bäder befinden sich in drei Badezimmern, in denen sich je 6—7 hölzerne Badewannen an einander gereiht vorfinden. Im Ganzen sind 20 Wannen, 13 Gastzimmer und sonst geräumige Localitäten. Neben den Mineral-

bädern werden auch solche aus Nadelbaumzweigen und Dampfbäder bereitet. Die Bedienung geschieht durch die Wirthsleute selbst, ist heimelig, gut und reinlich. Der Wein ist gut und die Portionen fast überreich auch für den hungernden Magen. Für Leute, die sich in ruhigster und schlichter Weise erholen wollen, ist das Grabserbädli ein Winkel, in welchem man es heutzutage jedenfalls am billigsten richten kann.

Nach Berichten des Eigenthümers wird das stark alkalinische Schwefelwasser mit grossem Erfolge benutzt gegen Rheuma, Magen- und Leberleiden, als Trinkwasser gegen Verstopfung, Appetitlosigkeit und Anfänge von Abzehrung und Schwindsucht.

Kantonschemiker Dr. Ambühl hat das Mineralwasser geprüft, und seine Analyse vom 28. April 1879 lautet:

In 1000 cm^3 sind enthalten:

Kohlensaures Natron	$0,_{084}$	Gramm
Kohlensaurer Kalk	$0,_{235}$	„
Kohlensaure Magnesia	$0,_{072}$	„

Im Ganzen in 1000 cm^3 = $0,_{625}$ Gramm feste Bestandtheile und, an der Quelle bestimmt, $7,_{23}$ cm^3 Schwefelwasserstoffgas; der Gehalt an letzterm scheint aber grossen Schwankungen unterworfen zu sein.

Früher existirte neben den drei erwähnten noch das *Gempelen-Bad bei Gams.* Ein mit den Verhältnissen gut vertrauter Lehrer in dort schrieb mir: Das Gempelenbad genoss in hiesiger Gegend guten Ruf, namentlich war es von den Aerzten gegen Rheumatismus, dann aber auch gegen Gicht, chronische Ausschläge, Unterleibsbeschwerden empfohlen, soll mitunter Wunder gewirkt haben und war von den Bauersleuten viel besucht. Als das an der Quelle im Gamserwald erbaute Badhaus 1823 abbrannte, entstand 1830

ein Badgebäude unten am Wald am Fusse des Berges, und die stark schwefelhaltige Quelle wurde 1/4 Stunde weit durch 400 hölzerne Teuchel zum neuen Bad heruntergeleitet. In den 50er Jahren befanden sich dort noch zwei gemeinschaftliche Badelocale mit 130 Wannen und ein Zimmer mit Dampfbadeinrichtung. In den 60er Jahren hörte die Leitung auf, ohne dass sie bisher wieder erstellt worden wäre. Der jetzige Inhaber, Billeter, findet, scheint es, die Wiederherstellung der Badeanstalt mit Allem, was drum und dran hängt, nicht für rentabel.

Luftkurort und Eisenquelle in Balfries.

Auf der Alp Balfries, die auf einem Ausläufer des Gonzen sich ausbreitet und in der Gemeinde Wartau liegt, wurden schon im vorigen Jahrhundert in einem schlichten Kurhause Genesung Suchende beherbergt, und soll ein Schuhmacher der Ersteller des Gebäudes gewesen sein. Weitere geschichtliche Notizen über die erste Zeit sind keine erhältlich. Balfries war also mehr als ein halbes Jahrhundert ausschliesslich Luftkurort, obwohl es nicht unbekannt geblieben, dass dort oben auch Mineralquellen sich vorfinden. Meyer-Ahrens schreibt von einer Schwefelquelle, die nach Versicherungen vieler Leute einen unerträglich starken Geruch verbreiten soll, ebenso von einem ergiebigen Eisensäuerling, der schon durch seinen Geschmack den starken Gehalt an Kohlensäure verrathe und selbst von St. Moritz kommende Reisende überrascht haben soll. Die Eisenquelle in Balfries wieder entdeckt zu haben, ist das Verdienst des jetzigen Kurhauspächters Müller zum Rössli in Oberschan. Er schrieb mir darüber: Im Sommer 1878 habe ich wahrgenommen, dass das immer in gleicher Stärke fliessende Wasser, soweit dasselbe rann, die Erde auffallend stark roth färbte. Ich

theilte meinen festen Glauben, dass es Eisen enthalte, der Alpverwaltung (Balfries gehört einer Alpcorporation), einigen Aerzten und andern Gelehrten, die hier vorbei kamen, mit. Da der Einte das Wasser für sogenanntes „Sumpf- oder Siggerwasser“ hielt und der Andere meinte, es sei allerdings kein gewöhnliches Wasser, ohne aber mehr zu wissen, fand ich nirgends Hülfe. Als dann im folgenden Jahr ein Rheinecker Herr ein paar Tage im Kurhause verweilte, machte ich ihn ebenfalls darauf aufmerksam. Er nahm drei Flaschen mit, liess es bei einem Apotheker prüfen, und es wurde meine längst gehegte Ansicht bestätigt. Gestützt darauf, hat nun die Alpverwaltung im Beisein von mir und einigen Zeugen 12 neue Flaschen gefasst und Herrn Dr. Ambühl zum Untersuch übermacht. Dessen qualitative Analyse lautet:

1. In wesentlicher Menge: Kalk, Magnesia, Eisen, Kohlensäure, Humusstoffe;
2. in unwesentlicher Menge: Kali, Natron, Salz- und Schwefelsäure;
3. in Spuren: Mangan und Kieselsäure. — Das Eisen ist darin nicht als kohlensaures Eisenoxydul, sondern als humussaure Verbindung enthalten.

Die quantitative Analyse ergab, die kohlensauren Salze als einfache Carbonate berechnet, nachstehende Zusammensetzung des Wassers:

Gesammtrückstand: im Liter	$0,_{254}$	Gramm,
Kohlensaurer Kalk	$0,_{173}$	„
Kohlensaure Magnesia	$0,_{037}$	„
Kohlensaures Eisenoxydul	$0,_{032}$	„
Humusstoffe	$0,_{027}$	„

Das Wasser ist somit ein starkes Eisenwasser aus Torf- oder Braunkohlenquellgebiet; es stellt sich nach Eisengehalt und ganzem Charakter in eine Linie mit den Mineralwassern

der Bäder Reuthe im Bregenzerwalde, Seewen im Kanton Schwyz, Gonten im Kanton Appenzell I.-Rh. und Balgach im Rheinthale.

Nach des Pächters Ansicht eignet sich Balfries, das im Ganzen doch mehr ein Luftkurort ist, ganz vortrefflich für Blutarme, Lungenkranke, Appetitlose, und seien schon ganz treffliche Kuren erzielt worden. Herr Dr. Saxer schreibt mir, dass er Balfries passend finde für Reconvalescenten, Anämische, Geschwächte aller Art.

Bevor Herr Müller das Kurhaus übernommen, war der Besuch ein schwacher, und er trat es in ziemlich zerfallenem Zustand an. Da, wie meistenorts, die Corporationen nicht sehr eifrig im Verbessern und Erneuern sich zeigen, musste Müller die innere Einrichtung fast neu auf seine Kosten erstellen, und er verdient für seine Rührigkeit volle Anerkennung. Das Balfrieser Kurhaus liegt 1500 Meter über Meer, auf der, wie Müller sich ausdrückt, weltberühmten (!) Alp gleichen Namens, unten am Waldrande gegen das Sarganserthal zu, etwa eine Stunde von der Alvierclubhütte. Es bietet für 30 Personen Zimmer und enthält zudem zwei Säle und ein Badezimmer. Im Hochsommer sind zeitweilig 35—40 Personen im Logis, davon manche nur Passanten und Touristen. Der Pensionspreis beträgt sammt Zimmer Fr. 3 bis 3. 50, fast beispiellos wenig!

Die köstliche Alpenluft, das saftige Grün der Alpenweiden, die wundervolle Fernsicht, die Gelegenheit zu lohnenden Ausflügen jeder Art entschädigen da droben für manches zu Hause nicht gern Vermisste.

C. Kur- und Badeanstalten im Bezirke Sargans.

Im schönen Oberlande hätten wir Ursache, am längsten zu verweilen; denn da treffen wir die weltberühmten Thermen

von Pfäfers und die grossartigen Bäder von Ragaz, welche, im Vergleich zu den Bädli und Kuranstalten der übrigen Kantonstheile sich ausnehmen wie ein Riese unter den Zwergen. Eine einlässliche Beschreibung derselben ginge jedoch über den Rahmen der gestellten Aufgabe hinaus und hätte auch desshalb keinen Zweck, weil bekanntlich eine sehr grosse Literatur schon jede gewünschte Auskunft gibt. Zu der gedrängten Darstellung benutzten wir die uns von Hrn. Director Simon geschenkten Werke:

Die Therme von Ragaz-Pfäfers von Dr. Kaiser, 1869.
Führer durch die Bäder Ragaz-Pfäfers. 1872.
Ragaz-Pfäfers und ihr Excursionsgebiet von Fl. Kaiser, Reallehrer, 1880.
Geschichtliches über die Heilquelle und das Bad Pfäfers von Pfr. Oesch, 1882.

Letzteres Werklein schildert in höchst anziehender Weise an der Hand meist unbenutzter Quellen die Entwicklung des

Bades Pfäfers

von seinen ersten Anfängen an bis zum Jahre 1840.

Ueber die Zeit der Entdeckung der Quellen herrscht keine Gewissheit; die einen nehmen das Jahr 1038, die andern 1240 oder 1242 an. „Gewiss ist“, schreibt G. am Stein, „dass vom Jahre 1300 an ununterbrochene Spuren von diesem Bade in den Pfäferser Archiven angetroffen werden.“ Die Ehre der Entdeckung schreiben die Chronisten einmüthig dem Gotteshause Pfäfers zu und zwar dessen Jägern. Kolwecken: „Ein Jäger des Herren Abten soll aus jenem überhangenden Felsen junge Rappen aus dem Näst abgenommen und dann unter diesem Näst den vom warmen Wasser übersteigenden Dampf und Rauch wahrgenommen und hierumben sich an Stricken hinabgelassen und befunden, wie diess ein

warmer Brunnenquell wäre.“ Nach Meister Hämmerlin entstanden nun in der Felsenhöhle, wo die Quelle entspringt, Badteiche oder „Badschwämmen“. In die Kluft gelangte man mittelst senkrecht an den steilen Felswänden herabhängenden Leitern. Der Leidende sass dann 6—7 Tage, bis 168 Stunden ununterbrochen im Bade, genoss dort Speise und Trank und schlief auch dort, „unter dem kahlen Felsengewölbe oder Spelunken, in welche die Sonne selten und nicht länger als eine Stunde täglich hineinglanzet.“ Dem Abt Johann II. von Mendelbüren, gewählt 1361, kommt das Verdienst zu, „die Badeanstalt aus der schauerlichen Schlucht herausgezogen“ und ein Bade- und Gasthaus erstellt zu haben. Der Zugang zum ersten Badehaus, dessen Frequenz sich schnell steigerte, blieb aber so gefährlich wie zuerst. Ein Augenzeuge berichtet: „Ohne Mittel eines sehr langen Sails oder abhangender Laiter und ohne grosse Gefahr hat man nicht in das Bad kommen können. Ihr sehr viele, so dess Baden halben von weiten Orten allher kommen, ist aus Schrecken und Schwindel das Bad erleydet und wollten lieber unverrichteter Sach widerumb nach Haim kehren, als sich dieser scheuen Gefahr begeben. Zwar haben sich Andere in Sesslen angehefft, mit verdeckten Augen durch ihre Diener hinablenden, Andere auf den Achseln und Schultern hinabtragen lassen. Massen mir dann selbsten, als ich an diesem Orth des alten Absteiges hinauffgesehen, ein Schwindel zugegangen.“

Der Abt Russinger machte sich in der Folge um das Bad verdient, indem er durch Dr. Theophrastus Paracelsus 1535 die erste Beschreibung erstellen und drucken liess und der „halsbrechenden Luftschifffahrt“ durch Holztreppen und Brücken gegen Pfäfers und Valens zu ein Ende machte, wofür Zimmermeister Schmid aus dem „Prägätzerwald“ 589 fl.

„nebst einem Kleid, Hosen, Wammes und Oberrock“ erhielt. Es gab damals drei grosse „Badschwämmen“, darinnen bei 100 Personen einsitzen konnten, das „Herrenbad“, „Kessel“ und „Gumpen“ genannt.

Das Bad wurde dann im 16. Jahrhundert ziemlich vernachlässigt, und dessen Existenz schien wiederholt ernstlich bedroht. „Die abschewliche Spelunck hat jeden Einwohnern zu jeder Zeit viel Sorgen und Forcht verursacht“ (Kolwecken). Johann Mader zu Plüss gab 1620 den Rath, die Quelle an einen solchen Ort herauszuleiten, wo die Gebäude geschützt seien von der Unbill der Witterung. Auch der Abt Jodocus Höslin von Glarus theilte seine Ansicht, stiess aber auf den Widerstand der Conventualen, welche der Meinung waren, „die weysen Voreltern haben sich dergleichen Attentaten und Fürnemmungen ins Werk zu setzen, nimals underwunden.“ 1627 zertrümmerten herabstürzende Fels- und Schneemassen das obere Bad, 1629 ging das untere in den Flammen auf. Man war nun zu bauen gezwungen. Ein Dr. Guarinonius gab ein Gutachten ab, worin er nachwies, dass das Wasser durch die Fortleitung die Heilkraft nicht verliere, wenn es „aus der entsetzlichen und abscheulichen Hölen hinauss an ein freyes, lustiges Liecht-, Luft-, Sonnen- und Himmelföhiges Orth geführt“ werde.

Am Vorabend des Pfingstfestes 1630 floss das Wasser in 17 damals noch ungedeckten Teucheln hinaus und kam trotz des hohen Schnees warm an der Stelle an, wo die Badgebäude nun stehen. Das neue Badehaus hatte zwei Abtheilungen mit je 50 Zimmern und 70 Betten. Abt Jodocus wurde dann seiner Verdienste wegen gelobt und gefeiert, „wie ein sieggekrönter Fürst“.

1680 verschütteten Felsmassen die Quelle, so dass man vom Thermalwasser keine Spur mehr fand. „Abt Bonifazius I.

liess den ungeheuren Schutt wegräumen und zum Schutze der Quelle jene Behälter erstellen, welche ihr heute noch dienen. Ferner legte er 1704 den Grund zu den gegenwärtig noch bestehenden Badgebäuden, die unter seinem Nachfolger 1716 fertig gebaut wurden und 6 Abtheilungen für verschiedene Klassen von Badegästen enthielten.

Während der französischen Revolution hatte das Bad eine böse Zeit, die Franzosen plünderten, was zu plündern war, und aus dem grünen Billardtuch sogar machten sie Hosen. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde leider wenig Erhebliches zur Förderung der Badeanstalt gethan, bis der letzte Abt des Klosters, Placidus Pfister, durch vorzügliche Einrichtungen sich wieder rühmliche Verdienste erwarb. Als dann am 9. Januar 1838 der Grosse Rath auf Wunsch der Mönche das Kloster Pfäfers aufhob, wurde das Bad als unveräusserliches Staatsgut erklärt. Der Staat baute durch Ingenieur Näff die Strasse von Ragaz zum Bade, durch Strasseninspector Hartmann wurde das Thermalwasser in das frühere Statthaltereigebäude, in den „Hof" Ragaz geleitet, und am 31. März 1840 feierte man unter Böllerschüssen, Glockengeläute und Festreden die Eröffnung des

Bades in Ragaz.

Die neue Kuranstalt wurde 1840—1844 auf Rechnung des Staates betrieben. Die Eisenbahnen brachten bald so viele Kuranten, dass die Räume des Hofes nicht mehr ausreichten. Es entstanden viele Neubauten, und das Dorf Ragaz veränderte sich zusehends. 1860 wurde die vom Staate mitten im Dorf erstellte monumentale Badehalle eröffnet. Vom Jahre 1844 bis 1868 waren die Kuranstalten in Ragaz an die Gebrüder Hauser verpachtet und erfreuten sich unter tüchtiger Geschäftsführung einer rasch zunehmenden Frequenz. Die Glanz-

periode ihrer Entwicklung aber begann mit dem 3. December 1868, als sie durch Kauf- und Concessionsvertrag vom Staate an den einsichtigen und unternehmenden Architekten B. Simon übergingen. Kaufweise erwarb er die Domäne Hof Ragaz in Gebäuden und Liegenschaften, die Schlossruinen Freudenberg und Wartenstein u. s. w. Concessionsweise wurden ihm auf die Dauer von 100 Jahren (v. 1. Januar 1868 bis 31. December 1967) überlassen: die Thermalquellen von Pfäfers, der Quellweg vom Bade zur Quelle, das Bad Pfäfers, die Badestrasse vom Dorf hinauf, die Bad- und Trinkhalle im Dorf Ragaz etc. (F. K.). Allbekannt ist, was der kleine Herr Simon mit seiner grossen Energie alles gebaut hat, den „Quellenhof", das Kurgebäude, die Chalets, das grosse Schwimmbad, die hübschen Anlagen, Gemüse- und Obstgärten etc., so dass seine Etablissements zu den grössten der ganzen Schweiz gehören und 600 Kurgästen Platz bieten.

Woher kommt das Pfäferser Wasser? Gar verschiedene Meinungen sind darüber schon aufgetaucht. Die Einten sagten, es komme von einem grossen Hitzkessel unter der Erde, unter dem ein starkes Feuer brenne, die Andern, es befinde sich unter der Quelle das „laydig Höllenfeuer", die dritten lassen es durch ein schwefelichtes Wasser gehen etc. Fl. Kaiser schreibt: „Die Wissenschaft und die Volksmeinung geben uns die gleiche Antwort. Bei den Grauen Hörnern, in jener Gruppe von wild zerrissenen Zinken, Schnee und Gletschereis und Seen sinkt es wahrscheinlich in den Boden ein, gelangt durch Höhlen und Felsspalten tief in das Erdinnere, wird da, dem feurigen Erdmeere näher, erwärmt und steigt dann durch Risse wieder auf, bis es einen Ausweg findet zum Licht des Tages."

Die Wassermenge der Quellen ist eine ungleiche; Ingenieur Hefti fand am 9. October 1860 per Minute 11,340

Liter, am 21. October 1879 nur 970,5 Liter. Grosse Temperaturschwankungen ergeben sich nicht; bei 13 ⁰ Lufttemperatur ist die Temperatur des Wassers in den Quellen selbst 30 ⁰ R.; im Trinksaal Pfäfers nach 7 Minuten langem Laufe 29 1/3 ⁰ R.; im Hof Ragaz nach 43 Minuten langem Laufe 28 ⁰ R. Im Herbste, wenn die Blätter fallen, versiegen die Quellen, im Frühlinge, wenn die Kräuter der Erde entspriessen, sprudeln sie wieder hervor. Als seltene Jahrgänge, wo sie im Frühlinge später und schwächer flossen, sind zu nennen die Jahre 1596, 1781, 1800, 1819, 1856, 1865 und 1886, in jenen Jahren, wo nur wenig Schnee die Erde deckte. Ebenso gab es in ungewöhnlich nassen Jahren, wie z. B. 1867, Frühlinge, wo das warme Wasser zu allen Ritzen herausquoll. Es ist das Thermalwasser kristallhell, farb-, geschmack- und beinahe geruchlos, in den Quellen hinterlässt es einen gelblichen Bodensatz, Badleim genannt. Dr. A. v. Planta-Reichenau analysirte das Wasser 1868 sehr genau und fand folgende chemische Zusammensetzung:

Fixe Bestandtheile in 10,000 Theilen:

Schwefelsaures Kali	0,0746
„ Natron	0,3294
Chlorlithium	0,0020
Chlornatrium	0,4934
Jodnatrium	0,0001
Kohlensaures Natron	0,0613
Kohlensaure Magnesia	0,5306
Kohlensaurer Baryt	0,0064
Phosphorsaure Thonerde	0,0091
Bromnatrium	0,0038
Kohlensaurer Kalk	1,3064
Kohlensaures Strontian	0,0152
„ Eisenoxydul	0,0172

Kieselsäure 0,1408

Summe der fixen Bestandtheile: 2,9905

Gasförmige Bestandtheile: Halbfreie und freie Kohlensäure 0,7461 Gramm im Pfund.

Sehr interessant sind die Schilderungen der alten Badgebräuche im 16. und 17. Jahrhundert; wir können leider nur darauf hin verweisen.

Schon vor 200 Jahren war das Bad weithin bekannt, und es wurde von Kranken aus Solothurn, Bern, sogar von Bamberg, Augsburg und München besucht, was bei den damaligen Reiseschwierigkeiten viel sagen will für dessen trefflichen Ruf. Dass heute bei der comfortablen Einrichtung die Bäder Ragaz-Pfäfers von Leidenden aus aller Herren Länder frequentirt werden, ist allbekannt.

Auch über die Wirkungen des Thermalwassers als Trink- und Badewasser wollen wir uns nicht eingehend einlassen; Stöcklin meinte schon 1630, dass „alle Kräfften und Tugenden, die andere Heilquellen besitzen, sich in diesem Bad zusammengefügt haben und deren Tugenden göttlich genannt werden mögen"; ein Meister Hämmerli berichtet 1451, „es sei das Bad allen Bädern der ganzen Welt vorzuziehen."

Wir schliessen unsere gedrängte Skizzirung des Doppelbades mit seinem indifferenten Quellwasser mit dem Segenswunsche des Abtes Jodocus: „Erhalte, o Herr! diesen Brunnen in den einmal verliehenen Kräfften und Wirkungen zu Nutz und Heyl, auch zu kräfftiger Arzney menschlicher Gebrechen und Krankheiten, zu sonderbarem heylsamem Trost und selbiger Gesundheit und Ergänzung und Beförderung" (Oesch, Seite 32).

Sonst besitzt das ganze Sarganserland keine Bäder und Badeanstalten. Beim Städtchen *Sargans* ist ein sogenannter

„Schwefelbrunnen“; die Schwefelquelle soll vor mehr als hundert Jahren mit Badeinrichtung versehen gewesen sein, fliesst aber jetzt unverwendet dem Rheine zu. — Anfangs der 60er Jahre versprach das gewerbreiche *Wallenstadt* ein Kurort zu werden; es ist aber jetzt in balneologischer Beziehung auf dem Nullpunkt angelangt. Dr. Gubser richtete eine Kuranstalt zum „Adler“, später Hotel „Seehof“ genannt, ein. Zur Zeit gehört das Gebäude dem Institut „Concordia“ in Zürich und dient den Zöglingen zur Sommerfrische. Damals konnten dort Seebäder, Milch- und Traubenkuren gemacht werden. Der Wallensee soll im Sommer ungemein constant sein, nur zwischen 16 bis 17 ° R. schwankend. Unser Gewährsmann sagt: „Mit dem Kurorte Wallenstadt ist es nichts. Die Söhne des Mars und die Sclaven Aeskulap's scheinen sich nicht zu vertragen. Seit Wallenstadt die militärischen Schiesskurse hat, trifft man, ausser Geschäftsreisenden, kein fremdes Bein. Das Badehäuschen am See, vom Sturme zertrümmert, ist abgerissen; wer baden will, muss es im offenen See thun. Für die Bequemlichkeit der Fremden geschieht nichts in ganz Wallenstadt; wo man nahe und herrliche Aussichtspunkte hätte, ist kein einziges Bänklein. Es bedarf also die Ansicht von Dr. Gsell-Fels, Wallenstadt ziehe viele ruhige Sommerfrischler an, bedeutend der Berichtigung.“

Dagegen besitzt das Oberland zwei Höhenkurorte in Vättis und in Weisstannen.

Vättis, hinter Pfäfers gelegen, am Beginn des Kunkelspasses, macht seit 1882 Anstrengung, Luftkurort zu werden. Aus Erfahrung wissen wir nur, dass alle Jahre einige Familien aus hiesiger Gegend und Winterthur die Sommerferien dort zubringen.

In *Weisstannen,* einem von saftigen Wiesen und prächtigen Tannen und Buchen umgebenen Dörflein, 3 Stunden

von Mels, hat Herr Tschirgi eine Luftkuranstalt zum „Alpenhof“. Sie bietet Platz für 25—30 Personen, hat hübsche Gartenanlagen, sogar ein Bad mit Douche. Für Erholungsbedürftige eignet sich Weisstannen, das seit 1874 mit der Aussenwelt durch eine Bergstrasse verbunden ist und 1007 Meter über Meer liegt, ganz ausgezeichnet.

D. Kur- und Badanstalten im Linthgebiet (Gaster und Seebezirk).

Zu jenen Orten, welche die Zeit des Dampfrosses aus der Vergangenheit hinaus und in den regen Verkehr hinein riss, gehört unstreitig auch das

Städtchen Weesen

am wild-romantischen Wallensee. Seit von bedeutenden Aerzten die dortige Luft so einschmeichelnd und so wohlthuend für Halsleidende befunden wurde, ist es ein vielbesuchter schweizerischer Kurort geworden. Das Klima ist ein sehr mildes, Feigen- und Granatbäume überwintern im Freien, die Luft ist nie unangenehm trocken und, was von grossem Werthe ist, staubfrei. Dr. Schneider, Kurarzt und Förderer des Kurlebens, bezeichnet den Ort für äusserst passend als Uebergangsstation von Süd nach Nord und vom Höhenklima nach der Ebene; Weesen eignet sich vortrefflich für Kranke, die mit chronischen Katarrhen und Halsleiden behaftet sind, und zum lieblichsten Sommeraufenthalte für alle, die ein gemüthliches Stillleben in herrlicher Luft und zauberisch schöner Gegend dem geräuschvollen Leben grosser Kurorte vorziehen. Die Seebäder werden laut Mittheilungen des Besitzers, Hrn. Ziltener zum „Schwert“, ungemein viel von den Kurgästen und den benachbarten Glarnern benutzt. Im genannten Hotel ist auch eine kleine Badanstalt, wo alle Arten von Bädern

hergerichtet werden. Vereinte Anstrengungen der Hoteliers haben hübsche Anlagen und Spazierwege nach dem Kapfenberge mit seinen Buchenwäldern geschaffen. Durch vereinte Kraft der Einwohnerschaft könnte noch viel mehr geleistet werden. So wäre nach dem Urtheile von Dr. Sonderegger namentlich der gegen Nord- und Westwinde geschützte Weiler Fly klimatisch vorzüglich zu verwerthen und Lungenleidenden als Winteraufenthalt zweckdienlich. Die fünf Gast- und Kurhäuser bieten gleichzeitig über 200 Kurgästen Raum. Weesen beherbergt per Saison durchschnittlich 12—1500 Fremde. Die Mehrzahl derselben sind Deutsche und Engländer, für welch' letztere allsonntäglich englischer Gottesdienst gehalten wird. In den letzten Jahren fanden sich auch etliche Familien aus der Gallusstadt ein, und möchten wir Weesen aus voller Ueberzeugung für den Ferienaufenthalt empfehlen. Der letzte Sommer (1888) war sonderbarerweise für die Hoteliers ein ausnahmsweise guter, weil in Folge der schlechten Witterung die Höhenkurorte nicht so gern besucht wurden. Es ist also auch ein schlechter Sommer für Jemand gut!

Angefügt mag hier noch werden, dass der Gemeinde Weesen die *Speerwirthschaft auf der Alp Oberkäsern,* eine halbe Stunde unterhalb des Gipfels des Speers, gehört. Zwei wohnlich-heizbare Wirthsstuben und mehrere Schlafräume mit 30 guten Betten bieten den Touristen Unterkunft, und Küche und Keller der einfachen Wirthschaft enthalten stärkende Labung.

5/4 Stunden oberhalb Weesen, zwischen den Felsenrücken des Ammons und des Leistkammes in einem grünen Thalkessel an hohen Bergen liegt das Alpendorf *Amden,* das erst seit 1881 eine Fahrstrasse besitzt. Schon in den 70er Jahren bauten die Gebrüder Gmür im Dorf ein modernes Hotel, die „Kuranstalt Leistkamm". Sie hatte aber keine rechte An-

ziehungskraft; die Gemeinde kaufte dann das hübsche Gebäude sammt Anlagen; eine Zeit lang hatte es Herr Ziltener zum Schwert in Weesen in Pacht, nunmehr dient es als Armenhaus und sieht recht verwahrlost aus. Dagegen halten sich im *Gasthaus zum „Hirschen“* allsommerlich eine beträchtliche Zahl Kuranten, darunter regelmässig auch solche von St. Gallen und Umgebung auf und suchen Ruhe und Erholung bei recht aufmerksamer Bedienung in der idyllischen Gegend.

Ebenfalls im Gaster ist seit 1885 *Rieden* als klimatischer Luftkurort entstanden. In der Kuranstalt zum Rössli — Besitzer Herr Gemeinderath Steiner, ein tüchtiger Baum- und Bienenzüchter — finden Ruhebedürftige und Rekonvalescenten bei vortrefflicher und äusserst billiger Bedienung ein allerliebstes Quartier. Bis jetzt waren in den zwei letzten Sommern 20—40 Kuranten 1—5 Wochen lang dort, und erfreut sich die neue Anstalt verdientermassen eines steigenden Besuches.

Auf der Liegenschaft *Hof Oberkirch bei Kaltbrunn,* die für ein „Asyl“ neben Wyl am meisten in Frage kam, hat nun der Besitzer, Herr J. Schubiger-Kuster, eine Pension für Kurgäste errichtet. In windgeschützter Lage, auf einem der schönsten Punkte des Linthgebietes, zwischen Uznach und Kaltbrunn, auf anmuthiger, sehr leicht zugänglicher Anhöhe gelegen, mitten in prächtigen Gartenanlagen, im Schatten von unzähligen Obstbäumen und in der Nähe von Tannenwäldchen ist die neue Kuranstalt sehr empfehlenswerth. Das geräumige Kurhaus ist comfortabel eingerichtet, mit Bade- und Douche-Apparaten neuester Art versehen; auch fehlt sowohl die Gelegenheit zu Milch- und Molkenkuren, als zur Unterhaltung (Kegelbahn, Schiessbahn, Turngeräte, Musikpavillon) nicht.

Im Seebezirk existiren zur Zeit drei kleinere, gut besuchte Badanstalten. In der $^3/_4$ Stunden vom Städtchen Uznach entfernten Gemeinde Ernetschwil sind zwei Bäder. Das *Alt-Bad Ernetschwil* wurde 1755 gegründet. Dessen Wasser wurde oft geprüft und ist nach Aussagen des Besitzers (Anselm Eichmann), stahl- resp. eisenhaltig. Auch Dr. Rüsch untersuchte anno 1831 das Quellwasser und fand darin Kohlensäure, kohlen- und salzsaure Kalkerde und Extractivstoffe. Es wird von Gliederkranken aus den Bezirken See, Gaster und Toggenburg, sowie aus den Kantonen Glarus und Zürich noch ziemlich häufig besucht. Einrichtung und Bedienung sind ländlich einfach, aber freundlich und gut. 15 Minuten vom Dörfchen weg ist das *Neu-Bad,* oft scherzweise „Fröschenbädli" geheissen. Es entstand 1844. Von Reconvalescenten aus der Umgegend wird es häufig mit bestem Erfolge zu längerem Aufenthalte benutzt.

Die Mineral- und Seebadanstalt Schmerikon

ist in unmittelbarer Nähe des obern Zürichsees, gegenüber dem Ausflusse des Linthcanales gelegen. Dr. Felix Fuchs gab 1825 eine grössere Badeschrift über das Mineralwasser heraus. Der Adlerwirth Wenk grub in dem hart am See befindlichen Keller seines Hauses nach einer Brunnenquelle, deren Wasser zur Bäckerei und zum Waschen verwendet wurde. Die Weisswasche wollte nicht recht gerathen, und das Brot bekam einen sonderbaren Geschmack; lange mussten Bäcker und Wascherin schuld sein. Als man dann aber in dem Siedekessel mineralische Niederschläge fand, wurde das Wasser untersucht und bereits 1823 eine Badanstalt mit 14 Wannen eröffnet. Das Bad wurde bald zahlreich besucht und auch gelobt. Im folgenden Jahr entstand ein grösseres Gebäude mit 30 Badewannen. Kantonsapotheker Irminger von Zürich

liess nach vorhergegangener Untersuchung in ein Zeitungsblatt (1824) einrücken: Das Wasser des Gesundbrunnens enthält Schwefel und Eisen.

Man nimmt an, die Quelle habe ihren Ursprung in den Kohlenschichten, die sich von Kaltbrunn gegen Schmerikon hinziehen, und sie breche dann aus einer Schicht Gerölle hervor. Auch Dr. Rüsch (1831), Dr. Hüttenschmid in Zürich (1825) und Dr. Meyer-Ahrens prüften das Wasser. Es wird empfohlen gegen Ausschläge, Flechten, Gicht, Magenkrampf und Rheumatismus. 1858 wurden Bad und Gasthaus umgebaut, und beide befinden sich jetzt in vorzüglichem Zustande; seit den 40er Jahren besteht da auch eine Seebad-Anstalt. Herr Wenk berichtet, dass per Sommer 700—900 warme Bäder und 500—1000 Seebäder genommen werden. Beständige Kurgäste mit 3—14tägigem Aufenthalte gibt es im Sommer 40—60 aus der Umgegend und dem Zürichgebiet. Seit auf dem Obersee wieder ein Dampfer fährt, nimmt das Badeleben in Schmerikon einen erneuten Aufschwung.

Die Rosenstadt *Rapperswil* nimmt trotz ihrer unvergleichlich schönen Lage einen höchst untergeordneten Rang als Kurort ein. In den dortigen Hotels treffen nur wenige Kurgäste zu längerem Aufenthalt ein. An Badegelegenheiten fehlt es keineswegs. Seit 1880 besteht eine gut eingerichtete Seebadanstalt, auch sind im „Freihof“ im Winter warme Bäder zu haben. Im benachbarten *Jona* ist im „Schlüssel“ eine Pension mit Bädern, welche ziemlichen Zuspruchs sich erfreut.

E. Kur- und Badeanstalten in der Landschaft Toggenburg.

Die vier Bezirke des Toggenburgs weisen gegenwärtig eine beträchtliche Anzahl im Betriebe stehender Bäder und

Kuranstalten auf. Wir beginnen beim ältesten und auch berühmtesten Bade, dem

Rietbad bei Ennetbühl im Obertoggenburg.

„Das Rietbad im Thurthal gelegen
Krönet Gott mit reichem Segen;
Von Beschwerden mancherlei
Macht es Gottlob gesund und frey,
Wie das seit vielen Jahren
Manche es haben erfahren.
Doch etwas ist, was man beklagen muss:
Der schlechte Weg zu Pferd und Fuss!
Doch, lieber Leser, schick' dich drein,
Es mag vielleicht bald besser sein."

(Bade-Inschrift vom Jahre 1734 n. Hagmann.)

Die historische Vergangenheit des Riet- oder Ennetbühlerbades, neben Pfäfers dem altbekanntesten unseres Kantons, ist sehr interessant. Schon die Grafen von Toggenburg und ihre Nachkommen, die Freiherren von Raron, verliehen ihm, zum Heile der Leidenden, besondern Schutz. 1537 wurde die Schwefelquelle von Vadian, 1553 von Konrad Gessner, 1677 bei Anlass getroffener Verbesserungen beschrieben. 1734 kam bei Rudolf Weniger in St. Gallen heraus: „Eine eigentliche Beschreibung des Alten, hinter Ennetbühl gegen Neu-St. Johann über, im Thurthal gelegenen, Riethbads oder Kurtze Andeutung seines Ursprungs, Mineralien, Natur, Krafft und Würkung, auch bequemer Gelegenheit, zu Jedermanns Nachricht öffentlich an den Tag gegeben". Die Analyse des „Ehrengedachten Herren Joachim v. Watt, hoch- und weitberühmtesten Doctoris der Arznei, seligster Gedächtnus, lautete: Dieses Wasser zu Rieth bei Ennetbüel ist mir zugeschickt worden, habe es ausgesetzt, besichtigt und durch distilieren probieret, wie man die wilden Wasser ihren Metallen und Eigenschaften nach zu probiren pflegt und

befinde einen guten Schwefel, mit etwas Alaun und terræ Sigillatæ vermischt, doch zieht der Schwefel vor. Ich achte es für ein heilsam Bad der Gliedern, so mit Flüssen und mit sieglöse des Geäders beladen sind, dessgleichen für das Grien der Nieren, zur Förderung der Dauung des Magens und zu Hinwegnehmung und Verzehrung aller Unreinigkeiten des Geblüts, ganz und gar nutzlich und erschliesslich... Dererwegen ich es, aller Eigenschaft nach für ein fürnemmes Wasser-Bad nebet anderen in unserer Eidgenossschafft gelegenen Bädern, ganz hochberühmt zu seyn, erachte und halte, welches ich Joachim von Watt, der Arznei Doktor, hab niemand wollen verhalten!" Schon damals kamen Gäste aus dem Appenzellerland, Zürichgebiet, Bündten und St. Gallen nach Rietbad. Man erzählte von Wunderkuren, auch als „Kindlibad" sollte es trefflich sein. Laut einer 13 Artikel enthaltenden Badordnung von 1793 soll man im Nidsich gehenden Mond einsitzen, zuerst täglich je Vor- und Nachmittag 1 Stunde, dann alle Tage 1 Stunde länger. Wenn man müde geworden, soll man „ein paar gebeite Schnittlein Brot mit Tresent oder ein kräftig Brüehlein Essen". Dr. Rüsch besuchte das Bad mit Dr. Gnipper in Nesslau im September 1829; damals bestand das Bad aus einem alten, steinernen, viereckigen, einer „Ritterburg" ähnlichen Gasthofe nebst hölzernem Badehause, und da man zu jener Zeit anfing, das Mineralwasser zu trinken, aus einer offenen Trinklaube. Der Badwirth Andreas Giezendanner gab sich in den dreissiger Jahren viel Mühe, das Bad in Aufschwung zu bringen; es wurde längere Zeit besonders von den Reichen Herisau's besucht, kam aber später, namentlich seit der Zeit der Eisenbahnen, wieder in Abnahme. In den Jahren 1866—1867 kam endlich die jetzige gute Fahrstrasse zu Stande. Das jetzige Bad enthält nach Dr. Gsell-Fels: 34 geräumige Zimmer

mit 60 Betten, 6 Gesellschaftszimmer, 8 Badcabinete mit 20 Wannen, 6 Dampfbadkästen. Die Verpflegung ist eine sehr gute. Im Sommer ist die sehr empfehlenswerthe Kuranstalt stark besucht nicht nur von Kurgästen, sondern auch von Passanten und kleinen Gesellschaften. „Die Ruhe wird nur an einem Tage gestört, aber dafür hat man ein belebtes Bild aus dem Hirtenleben. Am Sonntag nach Jakobi sind die Wirthschaftsräume von den Sennen und Aelplern der Gegend zu lebhaften Vergnügungen nach altherkömmlichem Brauche in Anspruch genommen, wobei es hoch hergeht.“ (Hagmann.) Seit 32 Jahren war Herr Bezirksrichter Scherrer Besitzer der Anstalt und verbesserte an derselben, sowie an den Zugängen zu derselben sehr viel. In jüngster Zeit ist sie nun käuflich an Herrn Bosshardt-Scherrer in Alt-St. Johann übergegangen.

Das kleine *Bad zum Hirschen im Bundt bei Wattwil* wurde von Dr. Oberteuffer errichtet. Der jetzige Besitzer, Herr Brühlmann, behauptet, die Analyse des Wassers habe in demselben kohlensaures Natron und Kalk ergeben, und es habe gegen rheumatische Schmerzen schon sehr gute Erfolge erzielt. In warmen Sommertagen ist der Besuch recht gut, im Ganzen eher im Zu- als Abnehmen begriffen.

Das untere Toggenburg ist mit Bädern reichlich versehen; eines der best eingerichteten ist das ob dem industriellen Dorfe Degersheim sich befindende

Bad Freudenberg

(Besitzer Hr. Hauptmann Enz). Bis dato war es noch mehr Badanstalt als Kurort; dennoch war der Besuch ein ganz befriedigender; es werden im Jahre gegen 1100 bis 1200 Bäder, an schönen Sonntagen allein über 80 genommen. Empfohlen wird das Wasser gegen Gliedsucht, Rheumatis-

mus und Flechten. Die Aerzte der Gegend senden oft ihre Patienten dorthin. Das stattliche Wirths- und Badgebäude, welch' letzteres 16 Wannen hat, wurde 1875 von einem Herrn Moosmann erstellt. Dieser soll oft die Beobachtung gemacht haben, dass seine weidenden Schafe auch bei der grössten Tröckne das Wasser der beiden, etwa 60 Meter vom Hause entfernten Quellen nie getrunken haben, was ihn veranlasste, dasselbe angeblich in Paris prüfen zu lassen und ein kleines Bad einzurichten. Die Analyse ist nicht mehr vorhanden; Herr Hauptmann Enz berichtet, die eine Quelle enthalte Eisen, die andere Schwefel; er liess dann 1883 das Wasser durch den Kantonschemiker untersuchen. Das Resultat ist mir nicht bekannt.

Eine Stunde von Degersheim entfernt und nahe beim Dörfchen Magdenau ist das kleine

Mineralbad Moos

auch „Bad im Steig" genannt. Sichere Kunde von der Entdeckung weiss man keine; der Volksmund sagt, ein räudekranker Hund habe instinctmässig das heilsame Wasser aufgesucht, und da er factisch Heilung fand, sei die Quelle für Kurzwecke nutzbar gemacht worden. Als dann namentlich Dr. Landis das „Bädli" empfahl, kam es in den sechziger Jahren schnell in ungeahnten Aufschwung. Der damalige Besitzer Henggi liess das Wasser durch Professor Bertsch in St. Gallen anno 1859 prüfen, und sein Gutachten ergab, dass es Kohlensäure, Magnesia, Thonerde, Eisenoxyd, Schwefelsäure, Phosphorsäure und Kalk aufwies. Der jetzige Inhaber des Bädli's, Johann Künzli, liess einen Badprospect durch mich erstellen. Eine Reihe amtlich beglaubigter Zeugnisse weisen aus, dass das Mineralwasser erfolgreich wirkt bei rheumatischen, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Krämpfen,

Flechten und Unterleibsentzündungen. Es litt der Besuch des Bades lange durch den Ruin der Eigenthümer; der jetzige gibt sich grosse Mühe, jenen wieder zu heben.

Das Spitzbad bei Mogelsberg.

Nach Hagmann kommt das zur Sommerszeit viel besuchte, nahe bei der „Burg", beim Dörfchen Ebersol gelegene Spitzbad urkundlich schon 1224 als Heilbad vor. In den 60er Jahren hatte ein Besitzer die Badstube abgebrochen und das Holz zum Verbrennen verkauft. Der jetzige Eigenthümer Bleisch erstellte das Badgebäude neu; es sind in drei Badezimmern je vier hölzerne Wannen. Das Wasser wird häufig zu Trinkkuren verwendet; es soll Aehnlichkeit mit dem im Rietbad haben, nur mehr Eisengehalt aufweisen. Angewendet wird es gegen Hautkrankheiten, Bleichsucht, Rheumatismus und Lungenbeschwerden. Die Bewohner von Degersheim, Peterzell, Hemberg, Brunnadern etc. sind die hauptsächlichsten Besucher. Oft halten sich Kurbedürftige 8—20 Tage in dem einfach, aber appetitlich und heimelig eingerichteten Spitzbädli auf.

Als viertes Bad des Untertoggenburgs nennen wir das

Bad Buchen bei Oberuzwil.

Laut einer uns durch den frühern Inhaber zur Verfügung gestellten und von Dr. Götzinger übersetzten Pergament-Urkunde war das „Bad zur Hailgen Buchen" schon 1465 als öffentliche Badanstalt bekannt. Trotz der primitivsten Einrichtung war es immer stark besucht, indem sich das Wasser heilkräftig gegen Halsleiden, Gicht und Rheumatismus erwies. Anfangs der 70er Jahre wurde die uralte Badehütte beseitigt und an deren Stelle ein neues stattliches Gebäude mit praktischer Einrichtung erstellt; seither erfreut sich die Anstalt einer wachsenden Frequenz. Der Pächter,

Josef Scherrer, schrieb uns 1882: Die Zahl der Bäder stieg in dieser Saison trotz des schlechten Wetters auf über 3000. Eigentliche Kurgäste waren 25. Die Badegäste kommen aus einem Umkreise von 4 Stunden hieher und zwar aus dem Toggenburg, von Wil, Gossau und dem Hinterthurgau. Das Bad steht bei vielen Besuchern in hohen Ehren; ein Beweis hiefür liegt in der Thatsache, dass von den meisten Besuchern schon die Eltern und Vorelten regelmässig nach Buchen kamen. 1888 liessen die jetzigen Besitzer, die Herren Kobelt, Preschlin und Rausser, die innere Einrichtung den modernsten Anforderungen entsprechend umändern und durch eine Centralheizung auch für den Winter benutzbar machen. Die Badanstalt besteht in 14 Wannenbädern, 2 Douchen und einem Dampfbade. Mit der Badanstalt ist eine einfache Wirthschaft verbunden, die Platz für 12 Kurgäste hat. Die Frequenz ist von der Witterung abhängig, wird gegenwärtig per Sommer auf 4000—6000 geschätzt; über den Winterbesuch fehlen noch die Anhaltspunkte.

Einst zählte das Toggenburg noch mehr Bäder. Zehn Minuten unterhalb des Dorfes Wildhaus bestand das *Wildhausbad* oder *Schwefelbädli*. Als Dr. Rüsch es 1829 besuchte, befanden sich in einem alten grossen Bauernhause in zwei Gewölben zwanzig Wannen. Das Wasser wurde bloss zum Abwaschen benutzt, im Volk aber gegen alle möglichen Gebrechen gerühmt. Im Sommer badeten oft 300—400 Personen, an Sonntagen 60—70 Personen. Rüsch fand im Quellwasser keine mineralischen Bestandtheile, nur einen Geruch nach Schwefelwasserstoff und Geschmack nach Eisen. Die Wildhauser behaupten aber, es enthalte „Kupfer und alle Hund“. Anno 1858 wurde der grosse Kupferkessel, in dem man das Wasser wärmte, gestohlen, und seither blieb das Bad unbenutzt.

Auch *St. Peterzell* hatte früher ein Bad. Zu Dr. Rüsch's Zeiten bestand dort, etwa fünf Minuten ob dem Dorfe, eine kleine Badanstalt, die von den Bergbewohnern gut besucht wurde. Meyer-Ahrens nennt es ein gewöhnliches Schröpf- und Erholungsbad, wie es im Toggenburg damals fast in jedem Dorf eines gab, da es Sitte sei, dass Männer und Frauen jeden Sommer einige Tage baden und sich schröpfen lassen, ohne den Arzt zu consultiren. Man meldete uns, es sei das Bad in den 40er Jahren eingegangen, gegenwärtig werden die Locale für Stickmaschinen benutzt. — Nach dem nämlichen Berichterstatter soll im vorigen Jahrhundert auch in *Hemberg* ein Bad bestanden haben, wie überhaupt in dortiger Gegend die Bäder zahlreich waren. Die Aerzte empfahlen eben den Patienten Bäder, resp. Waschungen, was vielleicht mit der nicht allzu grossen Reinlichkeit der damaligen Zeit zusammenhing.

An der Strasse von Bütschwil nach Mosnang erbaute in den 60er Jahren Josef Scherrer das *Bitzi-Bad,* ein schönes, gut eingerichtetes Gebäude. Das Wasser ist eisenhaltig. Trotz der guten Einrichtung wollte es nie in den richtigen Schwung kommen, so dass es der Erbauer mit Schaden schliessen musste. 1871 kauften dann einige toggenburgische Gemeinden das Gebäude zum Zweck einer Besserungsanstalt. Für gar Manchen schon ist eine streng diäte Kur von längerer Dauer in dem heute noch so benannten Bitzibad von dem besten Erfolge begleitet gewesen!

Wie an Bade-, so hat das Toggenburg auch keinen Mangel an *Luftkuranstalten.* Es beschleicht uns wahrhaft die Wehmuth, wenn wir bedenken, wie viel Mühe sich deren Ersteller und Förderer gegeben und wie wenig die gehegten Hoffnungen sich realisirt haben; denn so recht im Schwung

ist kein einziger der in den letzten zwei Decennien in's Leben gerufenen Kurorte im Toggenburg.

Luftkurort zum Hirschen in Wildhaus.

Als die Ansicht sich mehr und mehr geltend machte, dass reine, würzige Alpenluft und der Aufenthalt in Gottes freier Natur auf der Berge Höhen für den angegriffenen Körper und ermüdeten Geist recht oft schneller die nothwendige Heilung zu erzielen vermöge, als Badekuren mit Aderlass und Schröpfen allein, richteten manche den Blick auch nach dem höchst gelegenen Dorf unseres Kantons, nach Zwingli's Geburtsort, Wildhaus. 1870 zählte der neue Luftkurort erst drei Kurgäste, jährlich vermehrte sich deren Zahl um einige Personen. Professor Hunziker-Mayer in Zürich besuchte seit 1873 sechs Jahre nacheinander mit seiner Familie jeweilen mehrere Wochen den Ort und that viel zu dessen Frequenz. In den ersten 80er Jahren fanden sich 30—40 Kurgäste beisammen ein und zwar meist Züricher, Basler, St. Galler, auch Deutsche. Auf Anregung von Herrn Walt zum Hirschen bildete sich 1880 ein Kurverein, der bald 60 Mitglieder zählte, zur Hebung des Fremdenverkehrs. Es wurden durch seine Initiative Zier- und Schattenbäume gepflanzt, Ruhebänke angebracht, die Wege verbessert. Der Gasthof zum Hirschen ist namentlich zur Aufnahme von Kuranten geeignet; es finden da in 18 Zimmern 30 Personen Platz, und es besteht dort eine Badeinrichtung mit Douchen. Der Pensionspreis beträgt 5—6 Franken. Speise und Getränke sind von vorzüglichster Qualität. Das Klima ist ein sehr gesundes, Fälle von Schwindsucht sind selten, und viele Einwohner erreichen ein hohes Alter. Leider gingen in den letzten Jahren die Erwartungen auf einen gesteigerten Besuch nicht in Erfüllung, und ist der Wunsch, das Wildhauser

Alpendorf werde bald ein viel frequentirtes Klein-Davos, noch ein frommer geblieben ist.

Bei Alt St. Johann ist die

Luftkuranstalt zum Sternen in Unterwasser.

Im Sommer 1876 kamen einige Personen von Zürich und München, die im „Sternen“ 3—4 Wochen lang Station nahmen, ohne dass vorher eine Reclame auf den Ort aufmerksam gemacht hatte. Diese ersten Kurgäste veranlassten dann den Besitzer, Wendelin Looser, sein Gasthaus als Luftkurort einzurichten, indem er Fremdenzimmer erstellte, einen hübschen Garten, einen Weg zu dem herrlichen Wasserfall im Kämmerlitobel, angenehme Ruheplätze, eine Badanstalt etc. anlegte. In seinem Hause können gegen 30 Personen, in den Privatlogis 40—50 Gäste Unterkunft finden. In den Jahren 1879—1882 hatte er durchschnittlich 30—40 Fremde mit einer mittlern Kurzeit von 3 Wochen, und zwar waren es Kuranten von St. Gallen, Zürich, Basel, Aargau, aus Deutschland etc. Unterwasser wurde rasch als trefflicher Kurort bekannt, und spenden die Besucher dem Wirthe für seine Bedienung ungetheiltes Lob. Gerne schliessen wir uns Loosers Wunsch an, „es sei zu hoffen, dass Jahr für Jahr durch die verbesserten Wege auf den Säntis und die Churfirsten unser Toggenburg, speciell auch Unterwasser, je länger je mehr besucht werde und noch mehr in Aufschwung komme.“

Das rührige Doppeldorf *Kappel-Ebnat* machte in den 70er Jahren ausserordentliche Anstrengungen, um Luftkurort zu werden. Die Sonntagsgesellschaft Kappel bildete 1871 zugleich den Kurverein, an dessen Spitze Herr Pfarrer Baiter quasi als Curator stand. Er bemühte sich, den Kuranten gute Versorgung bei Privaten oder im Gasthof zur „Traube“ (Herr Dütschler) zukommen zu lassen, errichtete und unter-

hielt bei der Kirche eigens einen Kurgarten, reglirte die Pensionspreise, legte Wege und Schattenpflanzungen an. Der Erfolg war anfangs höchst ermuthigend, da oft über 30 Gäste für längere Zeit sich niederliessen, um namentlich in den Hundstagen dort ihre Ferien zuzubringen. Aber schon in den Jahren 1880—1882 fanden sich nur noch etwa 10 Gäste ein, und seither ist es noch nicht besser geworden. In Ebnat entstand 1879 der Einwohnerverein, der sich grosse Mühe gab, das Dorf den Anforderungen eines Luftkurortes entsprechend zu heben. Man schuf eine meteorologische Station, Badeinrichtungen in der „Krone" und an der Thur, schöne Spazierwege in den Wäldern und erntete manch' hohes Lob selbst von verwöhnten Kurgästen. Auch hier befriedigten 1873 und 74 die Erfolge, es kamen 20—40 Personen aus Zürich, Basel, Schaffhausen, um hier den Urlaub oder die Ferien zu geniessen. Seither zeigte sich eine Abnahme. Der Fremdenverkehr entsprach, wie uns Dr. Wagner sel. und Dr. Gnipper schrieben, den Erwartungen der Bevölkerung durchaus nicht. Das Project, Ebnat-Kappel zu einem Luftkurorte zu erheben, muss nach der Ansicht eines sachkundigen Gewährsmannes als gescheitert betrachtet werden.

Die älteste und weitbekannteste Luft- und Molkenkuranstalt war die

Kuranstalt Rosengarten bei Lichtensteig.

Sie wurde 1826 von Dr. Oberteuffer gegründet. Man konnte da früher Kuren mit Mineralwassern, Kuh-, Ziegen- und Eselmilch, Molken, Kuhstallluft, künstlichen Bädern vieler Art machen. Der Besuch war vorzüglich. 1832 übernahm Dr. J. J. Maag die Anstalt und gab 1843 ein Schriftchen über den Rosengarten heraus. Seit 1853 ist sein Sohn Besitzer. Er führte wesentliche Verbesserungen ein. Anämische Frauen, skro-

phulöse Kinder, Reconvalescenten besuchten die Anstalt stark. Seit den 70er Jahren liess Dr. Maag jedoch dieselbe theilweise und später gänzlich für Kurzwecke eingehen. — Erst im Sommer 1890 wurde sie neuerdings eröffnet.

Der Besitzer des bekannten Hofes Oberkirch bei Kaltbrunn fasste den Plan, auf seiner, an der Grenze der Gemeinden Goldingen und Mosnang gelegenen schönen Alp Kreuzegg eine *Milch-, Molken- und Luftkuranstalt Kreuzegghöhe* zu erstellen. 1880 wurde eine Restauration errichtet, 1882 ein grosser Neubau erstellt, der aber total abbrannte und nicht mehr aufgebaut wurde.

Seit 1882 besteht oberhalb des Dorfes Flawil die 1880 gebaute *Villa Lietha,* auch unter dem Namen *Kurhaus Flawil* bekannt. Diese Luftkuranstalt wird von den Bewohnern Flawils und ihren Gästen oft besucht; dagegen stellten sich bisher noch wenig eigentliche Kuranten ein. Es wäre dem unternehmenden Mann ein grösserer Aufschwung seines Etablissements herzlich zu gönnen.

F. Bad- und Kuranstalten im Fürstenlande (Bezirke Wil, Gossau, Tablat und Rorschach).

Wir verlassen das Toggenburg und durchstreifen den westlichen Theil der sog. „alten" Landschaft. Im Bezirke Wil treffen wir einzig

Buchenthal,

eine Wasserheilanstalt und ein klimatischer Kurort. An der Stelle der jetzigen Anstalt stand im Anfange dieses Jahrhunderts eine uralte Getreide- und Sägemühle, sowie eine „Hanf- und Flachs-Bläue", zusammen „Buchenmühle" geheissen. Als 1831 J. A. Stierlin von Schaffhausen die einem Angehrn gehörigen Liegenschaften kaufte, lag deren Haupt-

werth weniger in den Gebäuden, als in der stets constanten Wasserkraft, erzeugt von einem durch frische Brunnenquellen gespiesenen, nie versiegenden Flüsschen. Die Firma Gebr. Stierlin & Cie. erbaute mit grossen Opfern einen neuen Canal, eine Tuchfabrik und Wollfärberei. Firma und Geschäft lösten sich schon nach zwei Jahren auf, und Konrad Stierlin übernahm Güter und Gebäude. Er errichtete in der umgebauten Buchenmühle 1839 eine Wirthschaft, „Buchenthal" getauft, die dann namentlich Sonntags sehr stark besucht und bald ein bekannter und beliebter Ausflugsort wurde. Durch ältere Leute auf die seit undenklichen Zeiten bekannte Heilkraft des Wassers aufmerksam gemacht, sowie ermuthigt durch Erfolge an kranken Pferden und animirt durch fachkundige Freunde, beschloss K. Stierlin, im Buchenthal eine Wasserheilanstalt zu errichten. Gutes Quellwasser, reine Luft, Fichtenwaldungen, bedeutendes Gefälle des Wassers begünstigten das Unternehmen. Der Raum des alten Gebäudes zeigte sich bald unzureichend, so dass oft Kranke wochenlang ausser der Anstalt in Niederuzwil und Oberbüren untergebracht werden mussten. In dem 1852 errichteten Neubau wurden 42 Zimmer zur Aufnahme von Kranken errichtet, in denen 70—75 Patienten Unterkommen fanden. Es erschien dann ein trefflich ausgestatteter Prospectus mit einer Ansicht der Anstalt und einem Panorama vom Gaisberg aus, der Einrichtung und Wirkung der Bäder schildert. Als erster Kurarzt functionirte Dr. Hartmann, welcher später auch den ersten Kurgast der Anstalt zur Frau nahm. Theodor Hahn war 1850 Arzt der Anstalt. Nachfolger von K. Stierlin, der uns persönlich Mittheilungen über Buchenthal machte, wurde Dr. Freuler-Ringk, welcher nun, wie Stierlin, in Zürich wohnt. Später ging die Anstalt in den Besitz einer Gesellschaft über und wurde von den Aerzten Dr. Wirth und

Dr. König geleitet. Seit September 1880 gehört das Bad der Firma Mathias Näf in Niederuzwil. Ueber den jetzigen Zustand erfuhren wir noch Folgendes: Die neuen Besitzer sind bestrebt, Buchenthal nach den modernsten und besten Vorbildern der hervorragendsten Wasserheilanstalten umzugestalten und haben factisch schon viele Neuerungen und Verbesserungen angebracht. Die längst bestehenden Wellenbäder, das Schwimmbad, das neu hergestellte Sonnenbad, die neuen Einwickelungs- und Kurräume, das Flussbad, sowie das türkische Bad sind äusserst zweckmässig. Das viele Quellwasser gestattet die Anwendung fliessender Fuss-, Sitz- und Wannenbäder, der Halb-, Voll-, und Regenbäder; ferner sind viele Arten Douchen und eine Menge Dampfbäder vorhanden. Auf rationelle Diätkuren, Milch- und Trockenkuren, Heilgymnastik und Massage, Anwendung der Elektrizität wird besondere Rücksicht genommen. Die Saison dauert vom 15. April bis 15. October.

Der durchschnittliche Jahresbesuch war Anfangs der 80er Jahre 100—140 Gäste mit einer Kurdauer von durchschnittlich 4—6 Wochen, also von etwa 3500—4200 Verpflegungstagen. Die meisten Gäste kommen aus der Schweiz, hauptsächlich aus den Kantonen Zürich, Glarus und St. Gallen. Der Besuch ist jetzt wieder in starker Zunahme begriffen. Besonders günstige Erfolge werden erzielt bei Magen- und Unterleibsleiden, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche und Lungenkrankheiten. Gegenwärtig ist Buchenthals Leitung Herrn Dr. Wollensack, der früher 9 Jahre an der Wasserheilanstalt im Kaiserbade zu Wien Assistenzarzt war, anvertraut und wird als eine vorzügliche gerühmt.

Weitere Bäder sind im Bezirk Wil keine, ausser einer *Anstalt im Städtchen Wil* mit gewöhnlichem Wasser, die

seit Ende der 70er Jahre besteht und nur im Sommer betrieben wird.

Im Bezirke Gossau ist nur das kleine *Bad Friedensberg bei Gossau* im Betriebe. Es gehört schon mehr als 20 Jahre der Familie Mauchle. Die Mineralquelle soll nach Berichten der Besitzerin, Wittwe Mauchle, eisen- und schwefelhaltig sein. Eine genaue Analyse existirt nicht; unser Berichterstatter bezweifelt den Eisengehalt. Man entdeckte die Quelle etwa vor 30 Jahren. Das Bad enthält 16 Wannen. Der Besuch ist ein recht guter; es sollen jeden Sommer zwischen 1500—2000 Bäder benützt werden, namentlich von Gossauern und Flawilern. Friedensberg ist mehr nur Bade- als Heilanstalt. Doch gibt es zeitweilig auch Kurgäste, denen das Bad ihrer rheumatischen Leiden wegen von Aerzten empfohlen wird. Die Besitzerin schreibt uns, dass sie schon Gäste von Appenzell und Zürich, sogar von Amerika gehabt habe, von denen sie Danksagungsschreiben über die gute Wirkung des Bades besitze. Die Anstalt ist meist nur im Sommer offen; auf Bestellung hin kann auch im Winter gebadet werden.

Unsere Rundschau führt uns nun zu dem östlichen Gebiete, das einst unter dem Krummstabe der Fürstäbte St. Gallens stand, in die zwei Bezirke Tablat und Rorschach.

Rorschach

am Bodensee ist bekannt durch seine Seebäder, eine römisch-türkische Badanstalt und als Luftkurort. Die drei grossen, zwischen dem Flecken und dem Badhof, an der Hornerstrasse gelegenen *Seebadanstalten* werden im Sommer sehr stark, namentlich auch von den Bewohnern unserer Stadt besucht.

Die *römisch-türkisch-irische Badanstalt beim Hotel Badhof* gehörte früher eine Zeit lang Herrn Kessler, ehemals zur „Sonne“ hier, ist aber jetzt Eigenthum von Herrn Dr. Dudli.

Sie ist ganz vorzüglich eingerichtet und geleitet, wird viel und mit gutem Erfolg besucht. — Als *Luftkurort* täuschte sich Rorschach in seinen Erwartungen bisher bedeutend. Die Hotels sind für Kuranten zweckmässig eingerichtet, werden im Hochsommer besonders von Süddeutschland aus ziemlich besucht, es sind aber die Besucher meist nur Passanten. Es entspricht also die Mittheilung von Dr. Gsell-Fels, Rorschach sei im Sommer „sehr angefüllt", leider den wirklichen Thatsachen nicht. Dass Rorschach mit seinem angenehmen Klima, der herrlichen Landschaft, der reinen Land- und Seeluft als Kurort sehr werthvolle Heilagentien besitzt, ist unbestreitbar, und es ist möglich, dass der Besuch in der Folge namentlich auch durch die Bemühungen des „Kurvereins" ein stets steigender wird.

Obwohl das nahe *Goldach* kein Bad besitzt, können wir es unmöglich stillschweigend übergehen. Es nöthigt uns dazu eine kleine balneologische Schrift: „Die eisen- und manganhaltige Heilquelle von Goldach" von Dr. Simmler 1870. Nach diesem Büchlein entdeckte ein piemontesischer Arbeiter Delucchi 1867 die im Mühlethal nahe bei dem Eisenbahndamm sich befindende Quelle als Heilquelle. Thierarzt Hälmly vermochte den Eigenthümer Hättenschwiller zur Bruggmühle zu bewegen, Wasserproben an Sachkundige zu senden. Professor Dr. Schwarzenbach in Bern, Dr. Simmler in Muri, Dr. König, Badarzt in Stachelberg, schickten günstige Urtheile. Simmler besuchte die Quelle persönlich anno 1868 und 1869. Ohne auf die Analysen einzugehen, bemerken wir nur, dass das Wasser als ein erdig-alkalisches bezeichnet wurde. Dr. Dudli machte viele praktische Versuche an seinen Patienten und erhielt günstige Resultate; auch Dr. Krauss in Wittenbach constatirte, dass das Mineralwasser bei zwei bleichsüchtigen Kranken gut gewirkt habe. Dr. Simmler war

ganz begeistert über das Goldacherwasser; er schloss seine Brochüre mit den optimistischen Worten: „Gold suchte und fand man einst im Waldstrom an der Aach; jetzt aber wird „goldene“ Gesundheit der Suchende „trinken“ an der Eisenquelle an der Goldach! Glückauf!“

Der „Kalte“ schlug aber bald nach. Dr. Dudli schrieb uns: nach den einlässlichen Untersuchungen wurde die Quelle durch den Besitzer rationell gefasst und auch eine Trinkhalle in kleinem Maassstabe erstellt. Der Besuch war in den ersten Jahren ein stets wachsender. Jetzt sind Quelle und Trinkhalle in gleichem Zustande wie damals, nur werden dieselben höchst selten noch benutzt. Der Eigenthümer zeigte keine Lust, weitere Opfer zu bringen. Eine kleine Badanstalt war projectirt, der Plan dazu fertig; die Unterhandlungen mit dem Unternehmer scheiterten aber, und so ging Alles wieder schlafen!

In der Gemeinde Mörschwil, zu beiden Seiten der Landstrasse St. Gallen-Rorschach sind die *vegetarianischen Kuranstalten Auf der Waid.* Herr Theodor Hahn sel. und Herr Dr. Dock berichteten uns über die weit über die Schweiz und Deutschland hinaus bekannten Anstalten unter Anderm Folgendes: Die alte

Untere Waid

wurde 1842 gleichzeitig mit der neuen Hauptlandstrasse erbaut und zwar von einem Schulthess aus Zürich, mit Rücksicht auf die Waid bei Zürich und als Bad, Gasthof und Molkenkuranstalt ausgekündigt und beschildet. Sie kam sehr rasch in Aufnahme; aber Herr Schulthess war kein guter Wirth und musste trotz flottester Wirthschaft nach wenig Jahren die Waid zwangsweise abtreten. Der nachfolgende Besitzer, Zollikofer von St. Gallen, später als General der Südstaaten

im nordamerikanischen Secessionskriege genannt, wirthschaftete nicht besser. Noch schlechter der dritte Besitzer, Herr Steiger von St. Gallen. So blieb denn die Waid endlich einem der Creditoren, Hrn. Zimmermeister Vieweger, hängen; dieser machte die allerschlechtesten Geschäfte mit einem Schauspieldirector Herbordt, der ein paar Jahre mit seiner Truppe auf der Waid residirte. Nun stand sie mehrere Jahre leer, bis Theodor Hahn sie 1854 käuflich an sich brachte, um, wie er uns schrieb, in ihr die drei grossen Heilmittel des berühmten Arztes Dumoulin zur Geltung zu bringen: Wasser, Diät und Bewegung. Er hatte anfangs schwer zu kämpfen, um seine Heilgrundsätze zur Anerkennung zu bringen; nach der Herausgabe seiner Schrift „Die naturgemässe Diät" 1858, besserte es jedoch. Stärker mehrte sich der Zudrang von 1865 an mit dem Erscheinen seines „Handbuches der naturgemässen Heil- und Lebensweise", so dass er 1869 es wagen konnte, Besitz und ökonomischen Betrieb des Geschäftes an Herrn Fischer käuflich abzutreten und sich allein auf die ärztliche Anstaltspraxis zu beschränken. Er gab dann die Leitung am 12. Juli 1872 auf, und sie wurde gleichen Tages von Herrn Dr. Dock angetreten. Die Untere Waid ist dato Eigenthum der Wittwe Fischer-Dock und des Hrn. Dr. Dock. Von letzterem erhielten wir schon vor 9 Jahren den Bericht, dass sich die Anstalt seit der Uebernahme durch Hrn. Fischer einer steigenden Frequenz zu erfreuen habe. „Unsere Heilmethode beruht auf den natürlichen Factoren: vegetarianische, resp. lacto-vegetabilische Diät, Wasser, Luft, Sonne, Bewegung und Ruhe, Heilgymnastik, Elektrotherapie. Es sind Kranke der verschiedensten Kategorien, die bei uns Heilung suchen, besonders sind es Magen- und Nervenleidende, Rheumatismus- und Gichtkranke, die zu uns kommen, und wir erzielen im Ganzen recht günstige Resultate."

Herr Dr. Dock, dessen Devise heisst: „Die naturgemässe Lebensweise ist eine der wichtigsten Fragen der Zeit“, ist bekanntlich unermüdlich, in Wort und Schrift in gemeinnützigen und wissenschaftlichen Gesellschaften Propaganda zu machen für die naturgemässe Lebensweise, und trachtet als erfahrener Psychologe namentlich die Jungmannschaft dafür zu begeistern. Er sagt mit Recht: „Vor allem erziehen wir unsere Kinder einfacher, naturgemässer, um doch wenigstens ihnen einen Theil des Elendes zu ersparen, unter dem wir seufzen!“ In den letzten Jahren hat er seine bewährte Anstalt durch Neubauten erweitert und verdient den grossen Zuspruch in vollem Masse.

Kuranstalt Obere Waid.

Der Laienarzt Theodor Hahn erwarb 1871 die frühere Schoch'sche Werkzeugfabrik „Lerchenthal“. Die beiden Kurhäuser, wie sie bis zu Hahn's Tode bestanden, wurden in den Jahren 1872—1874 erbaut, enthielten 90 Logirzimmer, wovon 50 heizbare für den Wintergebrauch, Bäder und Einrichtungen für die Hydrotherapie. Auch die „Obere Waid“ wurde gut besucht und dort die nämliche Heiltechnik angewandt wie in der „untern“. Seit Hahn's Tod blieb die Anstalt bis 1889 als solche geschlossen. Jetzt ist sie vergrössert und, jedem Comfort der Neuzeit entsprechend, auf's Beste eingerichtet.

Eine Zeit lang und noch in den 80er Jahren bestand im *Wiesenthal* bei *St. Fiden* eine kleine *Badanstalt.* Der frühere Besitzer, Herr Sturzenegger, schrieb uns 1882, dass die Badeinrichtung nach neuester Construction erstellt sei und 7 Badwannen enthalte. Man benutzte nur Brunnenwasser, und es war Wiesenthal nur ein Abwaschbad. Es wird schon längere Zeit nicht mehr als solches benutzt.

Dagegen besitzt der Bezirk Tablat zwei ältere Bäder, die seit mehr als 60 Jahren ununterbrochen bestehen. Die *Badanstalt Riethäusle,* eine kleine halbe Stunde von der Stadt entfernt, wurde schon 1822 errichtet. Der Besitzer, Herr Hug, hat uns geschrieben, dass die Bewohner von St. Gallen und Umgebung das grösste Contingent der Badenden liefern. In 8 Badzimmern sind 22 Wannen. Das Bad sei wirksam gegen Rheumatismus, Hautausschläge, Lähmungen, Krämpfe etc. Dr. Germann an der Langgasse prüfte das Wasser und soll etwas Eisen, Schwefel und Kupfer (?) gefunden haben. Dr. Rüsch machte eine weitläufige Analyse anno 1822 und bezeichnete es als ein reines, leichtes Trinkwasser, das nur kohlen- und salzsauren Kalk als mineralische Bestandtheile aufweise. Verschiedene Aerzte der Stadt empfehlen das kleine Bad, das vermuthlich durch die neue Strassenbahn nach Gais bedeutend gewinnt.

Eine neuere, genaue Analyse fehlt leider, gerade so wie von dem *Bad in St. Georgen,* meist nur „Bädli" genannt, das 10 Minuten ob dem Dorfe steht. Dieser einfache, aber heimelige Bade- und Kurort besteht schon über 100 Jahre. Seit 1857 ist Herr Feurer Besitzer und schuf manche namhafte Verbesserungen.

Professor Dr. Kaiser und Dr. Rheiner-Wetter sel. prüften das Wasser, welches ziemlich stark eisenhaltig ist und auch Kalk einschliesst. Es sind 20 Badewannen dort. Es wird kalt und warm gebadet, ferner wird das Wasser sehr häufig auch getrunken. In neuerer Zeit hat der Besuch aus der Stadt St. Gallen und dem Appenzellerland bedeutend zugenommen. Das „Bädli" dient vorzüglich als Abwaschbad; aber auch einige Kurgäste in der Durchschnittszahl von 6—8 Personen nehmen alljährlich dort einen Aufenthalt von 3—5 Wochen. Die Mehrzahl der Kuranten ist mit chronischen Gelenkentzün-

dungen, Rheumatismus, Blutarmut oder Hautausschlägen behaftet, und Herr Feurer ist im Besitze von manchen Attesten über sehr gute Kurerfolge.

G. Die Badanstalten in der Stadt St. Gallen.

Wir sind auf unserer Badereise schliesslich in der Hauptstadt selbst angelangt und wollen hier die balneologischen Zustände von einst und jetzt in Kürze behandeln, sowie auch die Zukunft streifen. Dr. Rüsch schreibt Seite 225 II. Theil 1826: „Das *Lämmlibad* an der Steinach in einer Vorstadt von St. Gallen empfiehlt sich mehr durch das reine, nur einen sehr schwachen Schwefeldunst verbreitende Quellwasser. Es zählt in verschiedenen, artigen Badstuben 60 Wannen und wird von den Einwohnern während des Sommers über zahlreich besucht. Unter dem Lämmlibad wird wohl das Bad in der Speiservorstadt bei Lämmlisbrunn gemeint sein, in dem dann Hr. Kurer die „Brauerei zum Bad“ erstellte. — Der gleiche Autor berichtet in dem 3. Bande seines Werkes, dass an der *Langgasse* vor dem östlichen Thor an der Strasse nach Konstanz 1830 ein, wenn auch unbedeutendes Bad erstellt wurde. Wir konnten nichts mehr davon in Erfahrung bringen. — Draussen bei St. Leonhard liegt die *Badanstalt zum Paradies.* Es bestand dort früher eine Erziehungsanstalt, dann von 1843 an eine Irrenanstalt; anno 1859 wurde diese von den Aerzten Vonwiller und J. Seitz zu einer Kuranstalt umgewandelt und in der Folge von Dr. Seitz als Badanstalt erweitert. Die beiden Gebäude hatten für 40 Kurgäste Raum, und die Anstalt, ganz modern eingerichtet, bekam zahlreichen Zuspruch von allen Seiten. Nachdem sich Dr. Seitz 1875 von der Leitung zurückgezogen hatte, blieb bloss noch die Badanstalt in Betrieb, und in

neuester Zeit soll selbst diese (ob für bleibend?) geschlossen worden sein.

Eine Zeit lang und bis zu den 80er Jahren existirte eine Badanstalt zum *Gess;* wie diese, erfreute sich auch die Badanstalt von Herrn *Härtsch zur Eisenhalle* nur eines kurzen und nicht lohnenden Daseins.

Als altes Bad besteht zur Zeit immer noch das *Löchlebad,* welches gemäss Rathsbeschluss vom 8. October 1595 „zu Nutz und Frommen gemeiner Burgerschaft“ erbaut wurde. Joh. Jak. Scheuchzer, Med. Dr., Math. Professor, sagt in seiner Schrift, die 1716 in der Bodmer'schen Truckerey in Zürich erschien: „Dieses Bad ist am Rindermarkt, die Quelle zu Sommers- und Winters-Zeit gleich stark, so dass sie weder ab- noch zunimmt. Es ist sauerlich, weswegen viel Leuthe den Sommer durch davon trinken, gleich als von einem Sauerbrunnen. Vornehmlich aber wird es angewendet zum Baden wieder das Kaltweh, Verkältung, zur Stärkung der Glieder; denen, so mit Haut-Schmerzen geplaget sind, ist es schädlich, wie auch denen, welche verborgen innerliche Krankheiten haben.“ — Nach einer Analyse von C. Schinz, Chemiker in Winterthur, enthält das Wasser bedeutende Mengen von freier Kohlensäure, nicht geringe Mengen von Kalk, Magnesia und untergeordnete Bestandtheile. Meyer-Ahrens nennt die Quelle eine „Stahlquelle“. Durch den langjährigen Besitzer Gonzenbach wurde die Anstalt bedeutend neu gestaltet und mit vielen Kosten modernisirt. Das Bad hat sich stets noch einer guten Frequenz während des ganzen Jahres zu erfreuen, immerhin nur als Abwaschbad.

Neuern Datums sind die *Badanstalt von Seifert* an der Rorschacherstrasse, die sich eines guten Rufes erfreut, diejenige von *W. Tobler* an der St. Mangenhalden, welche auch türkische Bäder umfasst und stark frequentirt wird, und jene

im *Bürgerspital,* wo jährlich einige Tausend (4000—6000?) Bäder genommen werden.

Recht erfreulich ist es, dass in neuerer Zeit mehr denn je die *Badezimmer* in den städtischen Neubauten Eingang finden, und wird die weitere Ausdehnung der Wasserversorgung diesen nicht genug zu schätzenden Einrichtungen, welche mehr nützen als elegante Salons, erheblichen Vorschub leisten. Mit *öffentlichen Badanstalten* ist die Stadt an der alle Jahre wenigstens einige Tage brausenden Steinach leider stiefmütterlich bedacht. Wer ein recht erfrischendes Flussbad kosten will, muss den weiten Weg zur *Goldach* oder *Sitter* machen, und fordern deren tückische Strudel jeden Sommer einzelne Menschenopfer. Die beiden Badanstalten auf *Dreilindens* Höhen werden stark besucht, haben aber für Nichtschwimmer zu wenig frische Wasserzufuhr. Nach unserer Meinung wäre es für die Schulbehörde sehr verdienstlich, wenn sie es allen Schulknaben ermöglichte, durch von ihr bezahlte Lehrer unentgeltlich schwimmen lernen zu können; denn wer schwimmen kann, badet auch gern und mit viel grösserem Vortheil als der Nichtschwimmer.

Die Ueberzeugung, dass die Erstellung einer öffentlichen Badanstalt in grösserer Anlage einem fühlbaren Mangel unserer Stadt abhelfen würde, lenkte Herrn C. Forster, Architekt, auf die Idee, ein derartiges Etablissement auf seiner Besitzung zum „Sternenacker“ zu errichten. Die Situationsverhältnisse schienen ihm für ein solches Unternehmen besonders günstig zu sein, und schon 1880 legte er dem Gemeinderath ein Project für eine Badanstalt in grossem Maassstab in Verbindung mit einer Tonhalle, eventuell Wahlhalle vor; aber die Behörde liess die bezüglichen Eingaben unberücksichtigt und unerledigt. Nun erfasste den unternehmenden Baumeister ein anderer Gedanke. Er wollte die in den ursprünglichen Plänen aus-

gesprochenen Ideen auf das nothwendigste Mass einer den jetzigen Bedürfnissen entsprechenden Badanstalt beschränken und liess die Concerthalle aus den Augen. Durch diese Reduction der Anlage wäre es ihm möglich gewesen, das Gebäude selbstständig auszuführen, ohne auf ein Entgegenkommen der Stadtbehörde rechnen zu müssen. Genaue Untersuche zeigten, dass durch Grabung eines Brunnens und Sammlung der Wasseradern des Sternenackergutes genügend Wasser vorhanden wäre. Als Bauplatz war derjenige östlich vom alten Hause zum Sternenacker mit Einbeziehung von diesem Gebäude in Aussicht genommen. Projectirt waren: ein Volksbad mit 15 Cabinen, Volksdouchen mit 16 Ankleidezellen, 12 Zimmer für Bäder I. Klasse, zwei einfache und ein Doppel-Marmorbad, 1 Salonbad, 1 russisches und 1 türkisches Bad, 1 Doucheraum I. Klasse nebst allen nöthigen Räumen für Maschinen, Wäsche, Wohnung, Abwart u. s. w. Die Gesammterstellungskosten (Baugrund, Gebäude und Ameublement) schätzte er auf 130,000 Franken. Leider blieb das Project unausgeführt. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, dass St. Gallen in nicht allzu ferner Zeit ein *öffentliches oder Volksbad* besitzen werde. Die Einrichtung solcher Anstalten wurde von der Gemeindebehörde bereits in Aussicht genommen. Mit einer rationellen Lösung der für die wasserarme Gallusstadt gar schwierigen Wasserfrage wird die Realisirung Hand in Hand gehen.

* * *

So ist nun unser Rundgang beendet. Wir erachten es als Pflicht, hier noch des am 23. März 1856 verstorbenen Balneographen *Dr. Gabriel Rüsch* zu gedenken, der, wenn auch ein Bürger des benachbarten Speicher (geb. 17. Januar 1794), viele Jahre in unserm Kanton verlebte und ein sehr eifriges Mitglied unserer Gesellschaft war. 1847 wurde

er von der st. gallischen Regierung zum Badarzt in Pfäfers ernannt, welchen Posten er 3 Jahre mit Auszeichnung bekleidete. Von 1826 an besuchte er nach und nach alle damals im Kanton St. Gallen bestehenden Bäder selbst, prüfte deren Wasser und veröffentlichte seine gemachten Erfahrungen. Jetzt liegt er auf dem Linsebühlfriedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

Sie haben, geehrte Herren, auf unserer Wanderung gesehen, dass der Kanton St. Gallen allerdings nur ein einziges weltberühmtes Bad besitzt, dass aber daneben eine recht hübsche Zahl kleiner Bäder und zudem auch ganz gut geleitete Luftkurorte sich vorfinden. Auch diese weniger bekannten Anstalten wirken für engere Kreise ungemein segensreich. Die Balneographie lehrt uns, dass zu Anfang unseres Jahrhunderts mehr Sinn für das Baden im Volke herrschte als in den spätern Jahrzehnten. Ebenso richtig ist aber auch, dass in neuerer und neuester Zeit, namentlich durch die Initiative der Aerzte, dieser berufensten Bahnbrecher für Volksgesundheit, die Erkenntniss von der Heilsamkeit des Badens, sowie des Aufenthaltes an Orten mit reiner Luft, gepaart mit Ruhe, in stetigem Wachsen begriffen ist. Dr. Sonderegger schreibt in seinen „Vorposten“ mit Recht: „Landleute fürchten das Wasser weit mehr als Städter, und Arme mehr als Reiche. Es ist ein Zeichen fortschreitender Cultur, dass alle Dorfbädchen, städtische Badeanstalten, Fluss- und Seebäder, Wasserheilanstalten und Dampfbäder jährlich mehr in Aufnahme kommen. Der intellektuelle und moralische Schmutz hängt mit dem physischen viel enger zusammen, als man sich gestehen mag!“ Ferner: „Viele Heilquellen wirken durch die Reinheit ihrer Wasser (Thermen), andere durch ihren Gehalt an Gasen, Alkalien oder Schwefel-Alkalien, manche nur durch die Phantasie

— aber alle durch ihr Wasser und die Temperatur desselben."

Wir schliessen uns den Aussprüchen des erfahrenen Arztes und Gesundheitslehrers, dessen treffliche „Vorposten" zur Zeit in dritter Auflage erscheinen, vollauf an, und wenn durch unsere skizzenartige Darstellung der Kur- und Badeanstalten unseres Heimatkantons das Interesse für dieselben und dadurch das Interesse für vermehrte Gesundheitspflege nur einigermassen gesteigert werden sollte, so sind wir für unsere Arbeit vollständig entschädigt.

Inhaltsverzeichniss.

* Jetzt noch im Betrieb.

* Amden, Hirschen.
* Balfries, Luftkurort.
* Balgacherbad.
Bitzibad bei Mosnang.
Bleichebad bei Altstätten.
* Buchen, Bad bei Oberuzwil.
* Buchenthal, Kaltwasserheilanstalt.
* Bundt, Hirschen, Bad.
* Ebnat-Kappel, Luftkurort.
Eichberg, Bad.
* Ernetschwil, Alt- und Neubad.
* Flawil, Villa Lietha.
* Forstegg, Bad, Gde. Sennwald.
* Freudenberg, Bad, bei Degersheim.
* Friedensberg, Bad, bei Gossau.
Gempelenbad bei Gams.
Goldach, Mineralquelle.
* Grabserberg, Bad.
Hemberg, Bad.
* Kobelwies, Bad.
Kreuzegghöhe.
* Marbach, 2 Badanstalten.
* Moos, Bad, bei Magdenau.
* Oberkirch, Hof, Kuranstalt bei Kaltbrunn.
* Ragaz-Pfäfers.
Ransbad bei Sevelen.
* Rapperswil.
Rheineck.
* Rieden, Luftkurort z. Rössli.
* Rietbad bei Ennetbühl.
* Riethhäusli, Bad ob St. Gallen.
Risegg bei Buchen.
* Rorschach, Seebäder, römisch-türkische Bäder.
* Rosengarten, Kuranstalt bei Lichtensteig.
St. Gallen. Lämmlibad, Gess, Eisenhalle, Paradies, *Löchlebad, Badanstalten *Seifert, *Tobler, *Bürgerspital, *Dreilinden. — Volksbäder.
* St. Georgen, Bad.

* St. Margrethen, Bad.
St. Peterzell, Bad.
Sargans.
* Schmerikon, Mineral-u. Seebad.
* Speer, Wirthschaft auf Oberkäsern.
* Spitzbad bei Mogelsberg.
* Staad, Seebäder.
Thal, Bad.
Tigelberg bei Berneck.
* Unterwasser, Luftkurort zum Sternen.
* Vättis, Luftkurort.
* Waid, obere.
* Waid, untere.
Wallenstadt.
* Weesen, Kurort am Wallensee.
* Weisstannen, Luftkurort.
Wiesenthal, St. Fiden.
* Wil, Badanstalt.
* Wildhaus, Luftkurort zum Hirschen.